

Demokrat

Einzelpreis 70 Heller.
(Einschließlich 6 Heller Porto)

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.
Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Dr. Bohlen u. Vertretung: Drag II, Petrákova 16 • Teleph.: 26793, 31469, Nachredak. (ab 21 Uhr): 33638 • Bohlenstr. 37344

13. Jahrgang.

Freitag, 6. Oktober 1933

Nr. 234.

Parlament am 17. Oktober

Gesetzgeberische Maßnahmen zum Schutz der Demokratie

Prag, 5. Oktober. Das Präsidium des Abgeordnetenhauses hielt heute nachmittags eine Sitzung ab, in der beschlossen wurde, die erste Parlamentsitzung vor den Ferien bereits für Dienstag, den 17. Oktober um 11 Uhr vormittags einzuberufen, also ungefähr um eine Woche früher, als nach dem gegenwärtigen Stand der Verhandlungen das Staatsbudget für 1934, das nach den bisherigen Dispositionen in die erste Sitzung kommen sollte, endgültig fertiggestellt werden kann.

Da die Tagesordnung dieser ersten Sitzung außer dem Versicherungsvertrag nur unbedeutende Verträge sowie Fristverlängerungen aufweist, gewinnt die von einem Teil der tschechischen Presse angeandete Version an Wahrscheinlichkeit, daß die Regierung beabsichtigt, auf dem gestrigen durch die Auflösung der beiden deutschen sozialistischen Parteien beschrittenen Wege konsequent fortzuschreiten und bereits dieser ersten

Sitzung einen Komplex von Regierungsentwürfen zum Schutze der demokratischen Staatseinrichtungen vorzulegen.

Wie das „Právo Lidu“ meldet, soll in diesem Zusammenhang die Frage der Mandate der aufgelösten Parteien selbständig gelöst werden. Ein weiteres Gesetz soll ein energischeres Einschreiten gegen Parteien ermöglichen, deren Tätigkeit gegen den Staat oder seine Verfassung gerichtet ist. Schließlich soll auch noch die Frage, was mit dem Vermögen der aufgelösten Parteien, das vorläufig polizeilich sichergestellt wurde, zu geschehen hat, im Wege eines Gesetzes geregelt werden.

Man geht wohl auch nicht in der Annahme fehl, daß diese gesetzgeberischen Maßnahmen zum Schutze der Demokratie möglichst noch vor der Aufhebung des Staatsvoranschlags zum Abschluß gebracht werden sollen.

Der Ersatz für die DNSAP

Die tschechische Presse über die Auflösung und die „Heimatsfront“

„Právo Lidu“: Nicht gegen die Deutschen!

Nach einer Charakteristik des Löschungsmandats des Hofenkreuzler, die im Urtitel bei der Heimatsfront stehen, sagt das tschechische sozialdemokratische Zentralorgan: Wie wollen diese Gelegenheiten dazu benutzen, um mit aller Offenheit und allem Ernst unseren deutschen Mitbürgern zu sagen, daß dieser Schritt (die Auflösung der beiden Parteien)

mit Herrn Henlein, als auch mit der freiwilligen Auflösung der eigenen Partei schnell durchzuführen werden wird und er entschloß sich deshalb, rasch die Republik zu verlassen und sich unter den Schutz seines „Vaterlands“ zu begeben. Damit ist aber die Angelegenheit der Hofenkreuzler in unserer Republik keineswegs beendet. Sie kann es gar nicht sein, weil die Staatsmacht durch den Schwund der Krebs- und Jung nicht Schaden nehmen kann. Gegen die „freiwillige Auflösung“ der Hofenkreuzler, aber

nicht gegen die Deutschen

gerichtet ist. Die Republik ist unser Staat, wir dürfen nicht zulassen, daß er geschädigt werde und es geht uns darum, daß alle seine Bewohner sich zu ihm loyal verhalten. Niemand will und wird irgend einen Bürger deshalb verfolgen, weil er deutscher Nationalität ist. Die Verteilung zweier deutschen Parteien an der Regierung ist sicher ein Beweis dafür, daß keineswegs gegen die Deutschen, sondern

auch gegen ihren Erlaß, wird man mit aller Strenge vorgehen, welche die demokratische, tschechoslowakische Republik unterstützen kann und in diesem Sinne ist es sehr anerkennenswert, daß er fast offiziell in den Worten Krebsens auch den Turnerbund in unserem Staate einplant. Das Mandat ist ganz durchsichtig, ungefähr so, wie wenn die Kommunisten bei ihren Provokationen in ihre Reihen Kinder stecken. Die Turnerhose ist bei uns, wie alle Körperkulturorganisationen eine unpolitische Vereinigung und wenn sie durch das Zutun der Herren Krebs und Henlein in Konflikt mit den Behörden und der ganzen Staatsmacht kommt, so möge sie für die Folgen sich bei diesen Herren bedanken.

gegen die Arrondierten, gegen die Umstürzler und die jersichenden Elemente! Aber nicht nur auf deutscher, sondern auch auf tschechischer Seite! Wenn die Regierung die deutschen Faschisten nicht duldet, die sich Hofenkreuzler nennen, wird sie auch die Tätigkeit der tschechischen Faschisten nicht dulden.

Die Zerlegung wird und darf in unserer Republik nicht geduldet werden, ob sie sich hinter irgend einem Erlaß versteckt

Die umstürzlerischen Deutschen und tschechischen Parteien werden vollkommen gleich behandelt werden. Es wäre daher unrichtig, wenn diese Tat auf deutscher Seite falsch aufgefaßt werden würde.

„Lidové Noviny“: Neue Firma — die alten Absichten.

oder ob es um antisemitische Zeitungen oder antisemitische Organisationen geht. Bei uns werden weder Umstürzler, noch ihre Presse, noch ihre Organisationen geduldet werden, aber auch nicht ihr Erlaß.

Die Selbstauflösung unserer Hofenkreuzler hat niemanden überrascht; sie wurde erwartet und ist auf den Tag genau angeündigt. Auch in der Erklärung, welche die Festsache begleitet, steht alles, was schon längst ausgesprochen wurde. Auch die weiteren Pläne, welche natürlich der Öffentlichkeit nicht bekannt gegeben werden, sind ein offenes Buch. Die neue Firma der neuen Organisation wird die alten Absichten verbergen wollen.

„Národní Listy“: Die Heimatsfront — ein Ersatz.

„Národní Politika“: Henlein und die Hakenkreuzler.

Das Spiel Krebs und seiner Partei ist bei aller Hinterhältigkeit, mit welcher es betrieben wird, viel zu durchsichtig, um unsere Öffentlichkeit zu täuschen. Gerade in einer schweren Zeit wäre nichts schlimmer, als ernste Kritik und eine Opposition, die einer guten Ueberzeugung und dem guten Willen zum Ganzen entspringt, zum Schweigen zu bringen. Von einer ernsten, christlichen Opposition, die das Interesse des Volkes im Auge hat, müssen die Bestrebungen von Menschen und Gruppen unterschieden werden, welchen das Schicksal des Staates gleichgültig ist, welche berechnend auf seine Zerlegung sich verlassen oder direkt gegen ihn mit allen Mitteln, die sie zur Hand haben, arbeiten.

Herr Henlein wendet sich in einem neuen Aufsatze gegen die Störer der deutschen Einheit, die angeblich sein Werk verrücken wollen. Er lasse sich von dem beschriebenen Wege nicht abbringen, werde ihn auch weitergehen lassen. Seinen Aufsatz schließt Henlein distanzlos mit der Bemerkung: „Kollegen, ich verlange von Euch Vertrauen und Disziplin!“ Und noch mit einer Erklärung finden wir Henlein in den deutschen Blättern. Er betont in ihr vor allem, daß aus dem Uebertritt der Hofenkreuzler in seine Heimatsfront nicht auf die politische Leitung dieser Front, die nur in seinen Händen liegen, geschlossen werden dürfe. Die Uebertritte seien nur ein Akt von Privatpersonen, die Macht behalte er (Henlein) in der Hand. „Dataus sprechen wieder nur Diktatorfiguren und auch die Bereitschaft, sich auf die Mitarbeit der sich auflösenden Partei der deutschen Nationalsozialisten zu verlassen, deren Erbschaft — vor allem die politische — er übernehmen möchte.“

„Večerní Práva Lidu“: Hakenkreuzkomödie.

Der Führer der Hofenkreuzler, Herr Krebs, fühlte ungewiss, daß sein Mandat (sowohl

und besonders unsere Behörden zu täuschen. Krebs Jung löst seine Partei — die gleichzeitig als antisemitische Organisation durch eine Entschließung unserer Regierung aufgelöst wird — nur deshalb auf — um seine Anhänger leichter in die neue Organisation übergehen zu lassen, die für sie unter Henleins Firma „Heimatsfront“ gebildet wird; jener

Von Schönerer bis Henlein

Wie die Juden 4000 Jahre lang, so wartet auch das deutsche Bürgertum seit Jahrzehnten auf den, der kommen soll, um es zu erlösen. Und in beinahe regelmäßigen Zeitabständen tauchen dann auch die Messiasse auf, die mit tönenden, aber hohlen Phrasen die an sich nicht besonders hellen Köpfe des deutschen Bürgertums unnebeln, ein Strohflecken entzünden, das ebenso rasch verlöscht, als es aufblühte und nichts zurückläßt als üblen Geruch.

Heimatsfront, die nichts anderes ist, als ein Gebilde, welches die deutsche nationalsozialistische Partei ersetzen

und sie noch dadurch übertreffen soll, daß sie sich bemüht, unter dem Schlagwort der nationalen Einigung in ihre Reihen auch Anhänger anderer deutscher Parteien zu locken. Herr Henlein bestreitet in der Pressekorrespondenz, welche seine Heimatsfront herausgibt, die Verbindung mit den Hofenkreuzlern, wir glauben aber nicht, daß er selbst so naiv sein wird zu wahren, daß seiner Behauptung geglaubt werden wird. Sie ist genau so wertlos, wie Jungs Versicherung der Loyalität zum Staat wertlos ist.

Vor etwa 40 Jahren, in den Neunziger Jahren, stammte das erste Meteor dieser Art auf: Georg Ritter von Schönerer. Er predigte ein Alldeutschland, das alle deutschen Stämme umfassen sollte, womit er sogar Bismarck übertrumpfte, und propagierte eine Bewegung, in der für alle, für Arbeiter, Bauern, Bürger, Beamte, Landwerker und Fabrikanten Raum sein sollte. Den Klassenkampf lehnte er ab, dafür schuf er die „Los von Rom-Bewegung“, die sich gegen die damals mächtigen Merikalen richtete. Von diesen hatte er den Antisemitismus übernommen, der bei den Merikalen einen mehr konfessionellen Charakter trug, von Schönerer aber zu einem Rassenantisemitismus umgemodelt wurde.

„Lidové Listy“: Alter Wein in neuen Schläuchen.

Die Aktualität eines der Existenz unseres Staates gefährlichen Programms führte die Hofenkreuzler und die Nationalen zu einer gemeinsamen Taktik, welche jetzt ihre einzige Rettung in der Preisgabe der heutigen parteimäßigen Formen und in die

Seine Poje und seine Theatralik wirkte. Er fand Zuspruch. Mit Franko Stein, Eilenkoltz, A. S. Wolf, Jro, Masik — heute sind ihre Namen längst verklungen — zog er von Ort zu Ort, begeisterte namentlich die Jugend, die politisch unreif, keine Ahnung von den Grundlagen einer jeden Politik hatte, nicht nach einem Programm fragte und die nationalsozialistische Phrasologie der neuen Heilsapostel für ein Programm hielt.

„Národ“: Verabredete Komödie Henleins.

Gestern haben wir die Komödie vergehnet, welche die Abgeordneten der Hofenkreuzler mit dem Turnerbund Henlein im Interesse der Arrondierten gespielt haben. Dieser neue „Sozialmann“ des tschechischen Volkes gründet eine „Heimatsfront“, in welcher er alle Deutschen christlich-nationaler Weltanschauung nach faschistischem und Hitlermuster vereinen will. Sowohl er Loyalität verspricht und sogar den Präsidenten Masaryk und den Vorsitzenden der Regierung Kralup über seine „lokale“ Bewegung informieren will, glaubt ihm von ernsten Menschen kein einziger.

Nach einem kurzen Taumel der Begeisterung, die er ausgelöst, verschwand Schönerer von der politischen Schaubühne. Drei seiner Getreuesten, Jäger, Masik und Jro bildeten die parlamentarische Vertretung der „Alldeutschen“, A. S. Wolf, eine der unerquidlichsten Erscheinungen im politischen Leben, hatte eine neue Firma etabliert. Der Los von Rom-Stürmer gründete die „Frei-Alldeutsche Partei“, söhnte sich mit den Merikalen aus, wurde schwarzgelber Patriot und konzentrierte sein Alldeutschtum, das die würdigsten Interpreten in den Studentennaturen der Summer, Teufel und Seine fand, gegen die Sozialdemokratie. Sein Stern leuchtete bei den Reichsratswahlen 1911 einmal hell auf und seine „Frei-Alldeutsche Partei“ fand als „Deutschradikale Partei“ in den wenigen Jahren von da bis Kriegsende ein unruhiges Ende. Das deutsche Bürgertum hatte in wenigen Jahren zum zweiten Male den größten Zusammenbruch der hohen Phrasie erlebt. Gelernt hat es aber nichts.

Die Verleugner des Dilettantismus sind bekannt durch Täuschungen ihrer Widersacher . . .

Daß es um eine verabredete Komödie zwischen dem Turner Henlein und den Hofenkreuzlern geht, zeigen die Ereignisse in der deutschen, nationalsozialistischen Partei . . .

Der Krieg und der Ausgang des Krieges brachte den vollständigen Bankrott der deutschbürgerlichen Politik und am schwersten kompromittiert waren die Deutschnationalen. Ihre Personen und das, was sie Programm und Grundzüge nannten, hatten jeglichen Kredit verloren, Wolf und seine Gefolgsleute das Weite gesucht und als in der Tschechoslowakei zum erstenmale Wahlen stattfanden, hatte das Bürgertum so gut wie keine Partei. Die Bauern waren den Stadtbürgern allerdings um einige Ratenlängen voraus und hatten in aller Eile eine Art Interessengemeinschaft zusammengeklaut, aus der dann der Bund der Landwirte wurde.

„Národní Osvození“: Die Pflicht, vorsichtig zu sein.

In schweren Zeiten hat die Demokratie das Recht und die Pflicht, vorsichtiger zu sein und Vorkehrungen zu treffen, durch welche Menschen, die des bösen Willens überführt wurden, im Vorhinein der Mißbrauch der Freiheit, sei es der Presse, der Versammlungs- oder der parlamentarischen Freiheit verwehrt wird.

Aber wenn die Not am größten, ist der Retter am nächsten und Dr. Rudolf Lodgman war eine durch seine Politik als Einzelgänger nicht kompromittierte Person, mit einem starken politischen Willen, der auch dem Zug der Zeit nicht verständnislos gegenüberstand und der auch durch seine österreichische Vergangenheit wenig belastet war. Er sammelte die Trümmer der einstigen deutsch-

Das ist nicht Unmöglichkeit der Opposition und daß es nicht sein.

Gerade in einer schweren Zeit wäre nichts schlimmer, als ernste Kritik und eine Opposition, die einer guten Ueberzeugung und dem guten Willen zum Ganzen entspringt, zum Schweigen zu bringen. Von einer ernsten, christlichen Opposition, die das Interesse des Volkes im Auge hat, müssen die Bestrebungen von Menschen und Gruppen unterschieden werden, welchen das Schicksal des Staates gleichgültig ist, welche berechnend auf seine Zerlegung sich verlassen oder direkt gegen ihn mit allen Mitteln, die sie zur Hand haben, arbeiten.

Der zensurierte Goering

Die schönsten Stellen aus einem französischen Interview vom „Völkischen Beobachter“ gestrichen!

Berlin, 5. Oktober. Ministerpräsident Goering hatte dem bekannten französischen Journalisten Sauerwein ein gestern im „Paris Soir“ abgedrucktes Interview gewährt, in dem Goering in Brustton biederer Ueberzeugung versicherte, daß er künftig keinen Krieg wünsche: „Wir Männer aus dem Volke wissen, daß wir nur wenig durch einen Krieg profitieren können, daß wir aber alles zu verlieren riskieren.“ Die Nationalsozialisten heften nach Goering aber auch nicht die Idee eines Revanchekrieges, und darauf habe er auch den Befehl gegeben, daß das bekannte Lied „Siegreich wollen wir Frankreich schlagen“ nicht mehr gesungen werde.

Heute ist nun dieses Interview auch vom „Völkischen Beobachter“ abgedruckt worden.

Das offizielle Organ der nationalsozialistischen Partei hat aber darauf alle oben zitierten Stellen gestrichen, in denen Goering die angeblich friedliche Gesinnung des gegenwärtigen deutschen Regimes hervorhob!

Damit ist wieder einmal klar bewiesen, daß alle Friedensreden von Nazigrößen nichts anderes als eine plumpe Augenauswaschung bei dem Auslande gegenüber sind und daß die Herrschaften vielmehr im Innern alles daran setzen, den „Revanchekrieg“ anzuzuführen. Diese dokumentarisch nachgewiesene Zweispieltätigkeit der Nazipolitik wird sicher dazu beitragen, das berüchtigte Mißtrauen der Kulturwelt gegenüber allen deutschen Friedensbetreuerungen nur noch zu schärfen und zu vertiefen!

nationalen Gruppen zusammen, bildete die Deutsche Nationalpartei und diese nahm in der „Wahlgemeinschaft“ die spärlichen Reste der „deutschnationalen Arbeiterpartei“ der Herren Fahrner und Knirich unter ihre reichenden Fittiche, nachdem sich dieses frühere Anhängel Wolfs umgetauft hatte und sich als „Deutsche nationalsozialistische Arbeiterpartei“ präsentierte.

Wieder einmal glaubte das deutsche Bürgertum, daß damit der Schlüssel zur künftigen Politik gefunden sei und daß die Wahlgemeinschaft der Ausgangspunkt zur deutschen Einheit und Einigkeit werden müsse. Aber nach kaum zwei Jahren ging die Wahlgemeinschaft in Brüche und bei den Wahlen 1933 war das deutsche Bürgertum in mehr als einem halben Dutzend Parteien veruneinigt, Lodgman selber, der einzige politische Kopf dieses Bürgertums, zog die richtige Konsequenz und jahrelang suchte das deutsche Bürgertum nun nach einer Formel, mit der es sein politisches Unvermögen, seine Ziel- und Planlosigkeit verkleinern konnte. Lodgmans letzter Einigungsversuch war der ebenso kläglich zusammengebrochene, wie drohrend angepriesene „Parlamentarische Verband“.

Zeit Lodgmans Abgang wiederholt, flammten bald stärker, bald recht bescheiden Einheitsparolen auf und endeten in der Blamage der Lächerlichkeit, bewiesen nichts als die Zerfahrenheit, die innere Haltlosigkeit, das Fehlen jeglichen Programms und aller Grundsätze in der deutschbürgerlichen Politik.

Da, im September d. J. warfen die Nazis die Parole von der „Volksfront“ in das Rudel der bürgerlichen Parteien und ein paar Tage lang waren die deutschbürgerlichen Zeitungen voll davon, priesen den Gedanken trotz aller Erfahrungen der Vergangenheit als das erlösende Wort im Dilemma des bürgerlichen politischen Kampfs. Der Kaufsch war rasch verfliegen, die „Volksfront“ fiel in den Ortus, aber nur nicht verzagt: Den Riesenfasenjammer zu kurieren, erlind in der Person eines waderen teutschen Turners der richtige Arzt und der Herr Konrad Henlein brachte zum Herringschmaus die „Sudetendeutsche Heimatfront“.

Und nun ist die „neue Entwicklung“ da: die Anhänger der Nazipartei laufen auseinander wie alter Käse, der Großteil von ihnen wird Henleins Mannen bilden, die Nationalpartei, die Zeit ihres Bestandes von einem Tag zum anderen nicht wußte, was zu tun sei, erlebte die Desertion einiger ihrer prominentesten Mandatäre, die Landjugend schlägt Hakenkreuze und die deutschbürgerliche Bankrottpolitik ist um das Föhnlein des Herrn Henlein reicher.

Man spricht davon, daß die „Sudetendeutsche Heimatfront“ der Versuch einer Tarnung jener Parteien und Personen sei, die sich in ihrer Begeisterung für den Hitlerfasenismus verrannt haben und nun die Konsequenzen spüren. Damit hat es natürlich seine Nichtigkeit. Der Kern des Ganzen liegt aber noch tiefer: Dieses Bürgertum hat kein Programm, hat nie die Grundlagen einer jeglichen Politik erkannt und hat nie begriffen, wie die reale Wirklichkeit ist.

Daher war und ist seine Zielsetzung immer daneben gegangen. So oft aber dann seine sogenannte Politik Schiffbruch erlitten hatte, unternahm es immer wieder den Versuch, dahin zurückzukehren, von wo es einmal ausgegangen war, um wieder von vorne anzufan-

Italien gegen Minderheitenschutz

Frankreich für freiwillige Einhaltung der Vertragsklauseln

Genf, 5. Oktober. In der Ausschussdebatte über die Minderheitenfrage wehrte sich der italienische Delegierte, wie zu erwarten war, gegen jede Abänderung der Minderheitenschutzverträge. Die italienische Regierung sei insbesondere prinzipiell gegen die Verallgemeinerung des Systems des Minderheitenschutzes. Ähnliche Maßnahmen hätten nur eine „unnütze politische Gerechtigkeit“ zur Folge. Die italienische Delegation ist der Ansicht, daß das gegenwärtige System des Minderheitenschutzes überhaupt nicht abgeändert werden solle.

Der französische Delegierte Béranger erklärte zur Judenfrage, die Juden seien stets die größten Patrioten jener Staaten gewesen, in denen sie sich aufhielten. Die Juden bilden seit dem Augenblick eine Minderheit, in welchem ein gesetzlicher Unterschied zwischen ihnen und der Mehrheit gemacht wird. In Deutschland habe eine jüdische Minderheit gar nicht existiert, doch wurde eine solche heute durch das Diskriminierungsproblem gebildet.

Béranger unterbreitete sodann direkt den Text der Resolution, die in feierlicher Weise die Anempfehlung der Versammlung aus dem Jahre 1922 bestätigt, derzufolge die Staaten ohne Minderheitenverträge mit den Minderheiten ebenso verfahren mögen, wie jene Staaten, die durch Verträge gebunden erscheinen. Die Resolution betont dann außerdem, daß sich diese Pflicht auf

alle Rassen, Religions- und nationalen Minderheiten erstrecke.

Die Debatte wird erst morgen beendet werden. Bisher ist noch nicht klar ersichtlich, zu welchen praktischen Schlüssen die sechste Kommission in ihren Verhandlungen über das Minderheitenproblem gelangen werde.

Flüchtlingsamt beim Völkerbund vor der Verwirklichung

Genf, 5. Oktober. Der Sonderausschuß, der von der zweiten Kommission der Völkerbundversammlung damit beauftragt wurde, einen Antragentwurf auf Errichtung eines Amtes für den Schutz der Flüchtlinge aus Deutschland auszuarbeiten, hat heute den Beschluß gefaßt, der zweiten Kommission vorzuschlagen, daß in den Rahmen des Schutzes der Flüchtlinge aus Deutschland nicht nur die deutschen Angehörigen, sondern auch Personen sämtlicher Nationalitäten eingerechnet werden, die gezwungen sind, Deutschland aus politischen Gründen zu verlassen.

Die Frage der Finanzierung des neuen Amtes wird wahrscheinlich derart gelöst werden, daß der Völkerbund einen Dringlichkeitskredit aus dem eigenen Budget zur Verfügung stellen wird. Die interessierten Staaten, eventuell auch Privatorganisationen würden dann später diese Ausgaben zu bedenken haben.

Der Zusammenbruch der sudetendeutschen Politik

Vor einem halben Jahr sahen unsere Deutschnationalen und Hakenkreuzler noch auf dem hohen Ross. Ermutigt durch den Verlauf der Ereignisse in Deutschland, schwoh ihnen mächtig der Kamm und sie begannen hierzulande nicht schlecht aufzutrumpsen. Zeitweilig benahmten sie sich geradezu so, als wären sie schon im Dritten Reich. Das ist nun mit einem Schlage anders geworden. Von dem Augenblick an, da diesen Herrschaften gezeigt wurde, daß die Tschedoplowakei kein geeignetes Manövrierfeld für Hitlerfasenisten ist, war es mit der Courage vorbei. Die Gelden schnappten zusammen wie Taschentücher und bald herrschte in den völkischen Reihen eine Verwirrung sondergleichen. Ratlos waren die Führer, noch ratloser die Geführten. Die „unwiderstehliche nationale Freiheitsbewegung“ erwies sich als schillernde Seifenblase, die sofort zerplatzt, als ein etwas schärferer Wind sie traf. Bevor noch die Hakenkreuzlerpartei verboten wurde, beging sie Selbstmord, indem sie sich höchst unfreiwillig „freiwillig“ auflöste, weil sowieso von ihr nicht mehr viel da war. Die Nationalpartei hatte das nicht mehr nötig, denn von ihr existierte ohnehin nur noch die Führergarnitur. Dieses schmähliche Ende der beiden Parteien hat die Gemüter der deutschen Spieler

höchst schmerzlich berührt, das Bürgertum ist wie aus allen Wolken gefallen, die Enttäuschung über das Vergehen seiner Führer ist so groß, daß sogar die „Brüder Zeitung“ vorgestern die wehmütige Feststellung machen mußte:

„Dem Zusammenbruch der nationalsozialistischen Partei, die von der Regierung wahrscheinlich ohnehin in wenigen Tagen verboten worden wäre, werden andere Organisationen bald folgen. Auch bei der Nationalpartei ist die Selbstauflösung von unten einsehend, bereits im Gange und die Stimmung der Bevölkerung ist im Gefühl der lebenslänglichen Ratlosigkeit ihrer politischen Führer allgemein so gegen die Parteien gewendet, daß alles aus den Fugen zu gehen beginnt. Auch bei politischen Krisen beginnt sich, wenn das Wissen der Menge verjagt, die Natur selbst zu helfen und schafft die Zerlegungsprodukte aus dem Körper, um eine allgemeine Blutreinigung zu ermöglichen.“

Die alten „Führer des Sudetendeutschiums“, denen auch die „Brüder Zeitung“ vor nicht allzu langer Zeit noch Lorbeerkränze flocht, sind nun für immer erledigt. Die Gefolgschaft der Jung- und Konforten hat endlich eingesehen, daß die „Führer“ nichts getaugt haben und die nationalgeföhrte Bevölkerung weint ihnen deswegen keine Träne nach. Die völkischen Großschnausen haben sich in der Stunde der Not nicht bewährt, sie

haben feige kapituliert oder sind gar, wie der Krebs, über die Grenze davongelaufen, wobei sie den tieftrauernden Hinterbliebenen das Testament hinterließen: „Macht Euch den Dreck, in den wir Euch hineingelockt haben, von nun ab alleine! Das Chaos im deutschbürgerlichen Lager ist darob unbeschreiblich, alles geht aus den Fugen und jetzt bleibt nur noch eine Hoffnung: Der Turn- und Turnbruder Henlein. Wird ihm der völkische Bauhauffschwung gelingen? Wir bezweifeln es. Dieser neue deutsche Rede wird auf dem sudetendeutschen Red keine wesentlich bessere Figur machen als sein Vorgänger.“

Kommunisten? Nein, Kapitalanten!

„Gegen den Fasenismus zu kämpfen ist zwecklos.“

„Woher führt die kommunistische Erziehung? Schult sie Revolutionäre oder Marodeure heran? Zu den vielen Tatsachendeweisen aus der Vergangenheit fügt das „Trautenauer Echo“ einen neuen hinzu. In einer Textilarbeiter-Versammlung in Wernersdorf in Ostböhmen kam nach dem freigeberkschaftlichen Referenten der Kommunist Theer zu Wort und erklärte:

„Gegen den Fasenismus zu kämpfen ist zwecklos. Der Fasenismus wird kommen und ich werde mit dem Gummihüpfel ebensoviel Drecks bekommen wie der Referent. Das ist einmal nicht anders. Wer glaubt, daß man gegen den Fasenismus kämpfen kann, ist im Irrtum. Es nützt uns nichts. Wir müssen schon einmal durch den Fasenismus hindurch. Wir werden ja sehen, was kommen wird. Jedes Wort, daß man gegen den Fasenismus sagt, ist unnütz, weil man gegen den Fasenismus nichts machen kann. Er wird kommen und keiner wird ihn aufhalten...“

Diese Kapitulationsgestimmung ist typisch für die Mentalität der kommunistischen Arbeiter und Funktionäre. Herrlich weit haben es die Herrn Gottwald und Stern mit ihrer „revolutionären“ Erziehung gebracht. Die Arbeiter werden zur Kenntnis nehmen müssen, daß die KPC als ernsthafter Faktor des Klassenkampfes schon längst zu bestehen aufgehört hat.

Das Gesetz über die Todesstrafe im Senatsausschuß

Der verfassungsrechtliche Ausschuß des Senats begann gestern in Anwesenheit des Justizministers Genossen Dr. Meißner die Beratung über das Gesetz, durch welches die rechtlichen Vorschriften über die Todesstrafe je auch in den Ländern des ehemaligen österreichischen Reiches, also in Böhmen und Mähren-Schlesien, dem ungarischen Reich, welches in der Slowakei und in Karpathoruhland gilt, angepaßt werden sollen. Nach dem Referat Dr. Wiltsch erklärte Senator Hablin im Namen der nationaldemokratischen Partei, daß sich diese gegen jede Änderung der Bestimmungen über die Todesstrafe stelle. Der Justizminister legte sodann dar, daß in der Praxis das ungarische Recht bereits gehandhabt werde, allerdings nicht auf Grund entsprechender Rechtsvorschriften, sondern dadurch, daß der Präsident der Republik von seinem Begnadigungsrechte Gebrauch macht. Auf Wunsch des Justizministers, der seine Darlegungen durch Aktenmaterial belegen will, wurde die Verhandlung verlagert.

Lilith und der Komet

Ein abenteuerliches, modernes Märchen von Kurt Doberer

Die gigantische Schloßbatterie des Heizhauses stand über allem zuckenden, fauchenden, donnernden Geräusche und schidte heißen, gelben Rauch zum Himmel.

„Hier wird aus Dreck alles gemacht. In dreimal acht Stunden am Tag!“ lurrte Glind. Dann spudte er aus. Da sie aber gerade durch eine besonders stinkende Wolke gerührt waren, so schien diese letzte Geste Parzys keine symbolische Bedeutung zu haben.

Es war jetzt durch vieles Licht bereits alles in eine fahle Helle getaucht. Man konnte auch Dinge erkennen, die nicht unmittelbar beleuchtet waren.

Da unten zog sich von Südost nach Nordost eine gerade Reihe von Stahlgerüsten durch die Stadt. Jedes trug große Flügelräder an weit ausladenden Armen. Die breiten, schräggestellten Flügel drehten sich alle gleichmäßig langsam.

„Komisch — Windmotoren in der Stadt — wie kommt das?“ fragte Did.

„Ja, komische Windmühlen,“ lachte Parry. „Die brauchen gar keinen Wind, die machen welchen. Es sind die Ventilatoren, die allen Qualm nach Nordosten abblasen. Sie riegeeln die Achse von dem Gestank der Nordstadt ab. Wenn die auf Touren rufen, dann schlagen sie jeden Nord- und Südwind.“

Hinter dieser Ventilatorenreihe lagen dicht aneinandergeschachtelt die Mietkasernen der Arbeiter.

Dann überflog die Maschine einen Parkgürtel. Hinter ihm lagen die Vertriebsgebäude, die Konstruktionsäle und die Veredelungsbetriebe.

Noch ein Parkgürtel schob sich dazwischen. An ihm lagen Villen in grünen Anlagen und Verwaltungsgebäude der Trusts.

Hier begann die Innenstadt. Dreimal geht und gereinigt von Schmutz und Staub und klebefischen Dingen, war sie das Muster einer Metropole der Union. Ihre Krone war das große Turmhaus, die Zentrale aller Macht, die „Achse“.

Man hatte niemandem erlaubt, höher als hundert Meter über die Erde zu bauen. Deshalb roge die Achse doppelt wachsend aus dem symmetrischen Spiel der Betonklöge.

Plötzlich zog einen weiten Kreis um den Turm und begann seine Maschine höher und höher zu schrauben. Auf dem Flughafen der Achse mußten ankommende Maschinen steil von oben einfallen, damit startende Maschinen, die das Katapult gerodet waren, nicht gefährdet wurden.

An einer der Turmseiten zeigte grünes Licht, daß eben ein Landstreifen frei geworden war.

Die kleine gelbe Maschine schlug noch eine Schleiße, dann brummte sie heran. Sie setzte schon ganz vorne auf die Betonbahn auf und machte noch zwei flache Sprünge. Dann stand sie still, gerade über dem Gleitband, das die Maschinen in die Hallen zu befördern hatte. Wenn Parry Wert darauf legte, dann konnte er schon ein solch gutes Landemondover wie dieses vormachen. Und diesmal hatte er wirklich Wert darauf gelegt.

Der Leutnant von der L 88 hatte bereits die „Spitzen“ alarmiert. Man hatte die Maschine, als sie den Kreis um den Turm zog, sehr genau beobachtet. Jedenfalls als der Motor stand, Did und Parry aus der Riste kletterten, da war bereits alles da. Flüten der Internation standen in Frack und Uniform, Zylinder und Stahlhelm, in Brille und Monokel. „Es war ein intimer,

rührender Empfang“ stand danach in den Zeitungen.

Am nächsten Morgen zog man Did in den Strudel. In ihrer Fassungslosigkeit vor der stärkeren Macht des Univerfums, in ihrer Angst um das bishchen Leben, waren die Herren von der Achse bereit, blind dem Stärkeren, oder dem, den sie dafür hielten, zu folgen.

Man betete Douglas an und hob ihn auf den Schild, weil man daran glaubte, daß er noch über geheimnisvolle Reserven menschlicher Intelligenz zu verfügen habe. Er war der große Medizinmann geworden.

Did wußte, daß diese gezähmten Bestien jedem bedingungslos folgen würden, der ihnen eine Chance bot, daß sie aber auch jeden zerreißen würden, der nur einen Schatten, ein Scheinchen, auf den Weg ihrer Rettung werfen würde.

Nur eines war genau so groß wie ihre Angst vor dem Tod, das war ihr Haß gegen Mataffani. Diese elende Kreatur hatten sie in ihren geheiligten Kreis genommen. Sie hatten ihn gebührend und als einen der Ihren betrachtet. Und nun hatte er sie verkauft und verraten um Geld. Um Geld, das man verachtete, solange es nicht Macht bedeutete. Um Geld, das man machte aus dem schmutzigen Blut der Nordstadtente, das man einander abzwamm in gewagten Spekulationen, wie in einem lustigen Spiel. Aber diese Kreatur hatte aus dem heiligen Blut der Götter Geld gemacht.

Sie zischten alle vor Haß. Aber etwas stimmte doch nicht in diesem Spiel. Sonst wäre Mataffani längst tot gewesen. Es schienen doch auch Erläutche ihre dreidigen Finger in dem Syndikat zu haben, das die Betonkammern so geheim gebaut hatte.

Aber Did hoffte sie doch zu kriegen. Am Morgen hatte er noch leise gelächelt, als man ihn in die geheimen Sitzungen schleppte. Nun hatte ihn das alte Spiel gepackt, er mußte es zu Ende

bringen. Die Achse konnte dabei zum Teufel gehen. Es war dafür die höchste Zeit.

In wenig Stunden waren viele Fäden in seiner Hand. Bald hatte er sie auch so hübsch geordnet, daß er zu ziehen beginnen konnte. Diesen Mataffani würde er schon hübsch legal umbringen, sachlich und unter gebührender Berücksichtigung aller moralischen Grundsätze. Did hatte es sich selber versprochen, er würde keinen Schritt aus diesem Pan tun, ehe nicht das Schöffkind dieser Herren von ihnen selbst zum Tode verurteilt war. Vieber würde er wieder zurück zum Ararat fliegen und es noch einmal der etwas unsicheren „göttlichen Gerechtigkeit“ überlassen, ihre Pflicht zu tun.

Aber er brauchte sich nicht an diese peinliche Instanz zu wenden. Die Trümpfe sahen ihm sicher in der Hand.

Noch vor Mitternacht des zweiten Tages begann der kurze Prozeß gegen Mataffani. Sir Douglas war zum öffentlichen Ankläger ernannt. Es war trotz dieser Formalität ein Tribunal, kein Gerichtshof. Douglas hatte die Karten noch gut ausgespielt.

Did Douglas ließ seine Blide noch einmal durch den kleinen Saal gleiten, ehe er seine Rede begann. Alle, die hier saßen, haßten nun den Mataffani, weil er ein größerer Betrüger war als sie. Er hatte sie betrogen, er, den sie für ihr Werkzeug gehalten hatten. Diese Männer, kalt und mordgewohnt, hatte der Haß heiß und blutdürstig werden lassen. Es ging nicht mehr um Macht und Geld, es ging um ihr Leben. Man hatte sie um die kostbare Zeit betrogen, die vor dem Einsturz, der das Ende bedeuten konnte, noch zu nützen war.

Mataffani war geladen. Er war nicht so dumm gewesen, zu erscheinen. Aber man brauchte ihn nicht. Man hatte die Beweise. Und Douglas wollte nur das Urteil.

(Fortsetzung folgt.)

Dumm und gewissenlos? Zur Flucht des Herrn Krebs

Als Herr Petermichel, einer der Beurteilten aus dem Volksprozess, das Weite gesucht hatte, riefte die NSDAP sehr deutlich von ihm ab. Sie ließ durch das Kollegium der Verteidiger erklären, daß Petermichel dumm und gewissenlos gehandelt und durch seine Flucht die Kameraden in eine schwierige Lage gebracht habe. Und die Verteidiger taten noch ein Uebriges: sie behaupteten, daß von Verbindungen zwischen der NSDAP und der NSDAP keine Rede sein könne und daß Petermichel, falls er in die NSDAP aufgenommen worden sei, dies nur unter unrichtigen Vorwänden habe erreichen können, weshalb sein Ausschluß aus der NSDAP zu erwarten sei.

Es liegt kein Grund vor, die Maßstäbe, die man an die Flucht Petermichels angelegt hat, nicht auch an das Ausweichen des Krebs anzulegen. Denn Krebs war nicht irgendein Petermichel, sondern eben der Generalsekretär der Partei, war eine ihrer tragenden Kräfte. Und er war sich einmal dessen wohl bewußt, daß es seine Pflicht sei, sich für seine Tätigkeit im Volksprozess zu rechtfertigen. Hat er doch Ende September 1932, also kurz nach Beendigung des Volksprozess, nach einem hier im Volksprozess wiedergegebenen Bericht des „Tag“ folgendes erklärt:

„Was lagen Sie, Herr Abgeordneter, zu der Forderung der „Narodni Listy“, daß Abgeordneter Jung und Sie vor Gericht gestellt werden sollen?“

Abg. Krebs sagte: „Ich verstehe nicht, warum sich die „Narodni Listy“ oder „Kommunisten“ auch die „Deutsche Presse“ so sehr bemühen, immer wieder darauf hinzuweisen, daß beide Parteigenossen Jung, bald ich, bald ein anderer unserer Herren ihre Handlungen vor Gericht verantworten sollen!“

Kein Mensch von uns hat jemals daran gedacht, sich der Verantwortung für seine Handlungen zu entziehen! Sowohl Kollege Jung als auch ich haben schon im März und April d. J. in unseren Reden im Prager Parlament erklärt, daß wir verantwortlich für alles einstehen, was wir getan oder angedacht haben. Wir haben auch jetzt kein Gericht zu scheuen. Uebrigens ist es lächerlich, zu sagen, daß uns unsere Abgeordneten-Immunität schütze. Jederzeit steht es dem Staatsanwalt frei, unsere Auslieferung vom Abgeordnetenkollegium zu verlangen und ich erkläre als Mitglied des Immunitätsausschusses jetzt ebenso wie ich das schon im April getan habe, daß ich für meine Auslieferung stimmen würde. Sie können mir glauben, daß es für uns die schlimmste Seelenqual war, bei den Brüner Volksprozess-Verhandlungen als Zuhörer sitzen zu müssen und wieder als Angeklagter noch als Zeuge einberufen zu werden! Man hat in Brünn ununterbrochen unsere Namen genannt — und wir selbst mußten schweigen! Wir mußten schweigen, obzwar wir — bei Gott — einiges zu sagen gehabt hätten, das selbst dieses Gericht hätte aufhören lassen...“

Freilich war Krebs am 19. Februar 1933 anderer Meinung. Als es sich damals nämlich um seine Auslieferung handelte, hatte er tausend Gründe dagegen anzuführen. Aber es war schließlich sein gutes Recht, dem Schwinden seiner Courage in der ihm am zweckmäßigsten erscheinenden Form Ausdruck zu geben. Immerhin hat sich Krebs nach seiner gegen hohe Kaution — woher hatte die NSDAP die 250.000 Kč? — erfolgten Haftentlassung von Gerichten gegenüber fortreist benommen. Wenn er hätte von vorherhin flüchten wollen, so hätte er es früher mit viel größerer Aussicht auf Erfolg tun können. Aber die Fluchtgedanken reisten erst in den letzten Tagen und die Flucht selbst ist das unmittelbare Ergebnis der Parteieinstellung. Und es darf wohl angenommen werden, daß die Freigabe des Herrn Krebs dabei nicht die entscheidende Rolle gespielt hat.

Herrn Krebs hat mit den Jung, Schubert und Kasper, die durch seine Flucht in erheblichem Maße gefährdet sind als die Beurteilten des Volksprozess durch die Flucht Petermichels, eine jahrzehntelange Freundschaft verbunden, die sich, wie wir wissen, mehr als einmal bewährt hat. Für so dumm und gewissenlos wie Petermichel halten wir den Krebs nicht — trotz allen Dummheiten und Niederträchtigkeiten, die seine politische Laufbahn begleiteten. Die Flucht des Krebs ist nach unserer Auffassung im Gegenteil gut überlegt.

Der Mann, der auf den Märtyrerruhm so pflüchtig verzichtet, nach dem er vor einem Jahre noch lästern war, hat als Generalsekretär der aufgelösten NSDAP im sicheren Dritten Reich ein wichtiges Amt zu erfüllen: die geheimen Verbindungen aufrechtzuerhalten, die jetzt schon bestanden und sich als der offiziell beauftragte der aufgelösten NSDAP bei der Bruderbewegung zu betätigen. Krebs ging nicht in die Emigration, um zu entkommen, sondern um das geistige und illegal-organisatorische Erbe der NSDAP zu verwalten und der Ratgeber der nach den juden- und deutschen Gebieten sehnsüchtigen hunnischen „Vereiner“ zu werden. Man wird ja bald von ihm hören — wenn er klug ist, verrichtet er sein Werk allerdings nicht so lärmend wie der Oesterreich-

„Dobich“ —; aber schon daß er ins Dritte Reich flüchtete, schon daß er annehmen durfte, er werde trotz dem Abfliegen jeglicher Verbindung mit der reichsdeutschen „Bruderbewegung“ drüben mit offenen Armen aufgenommen werden, ist ein Beweis für die engen Beziehungen zwischen der NSDAP und der NSDAP.

Oberleutnant a. D. Krebs wird nicht nur

Komödie im Leipziger Gerichtstheater Von der „Würde“ der deutschen Justiz

Leipzig, 5. Oktober. Zu Beginn der heutigen Verhandlung wird zunächst Torgler weiter vernommen. Torgler betont erneut, daß er von der Lubbe nicht leugne; im übrigen halte er es für ausgeschlossen, daß man einen so aussehenden Menschen ungehindert in den Reichstag hineingelassen hätte. Weiter erklärt Torgler, er habe seit November 1932 für die kommunistische Fraktion einen Studenten Kersch besichtigt, der von der Lubbe ähnlich sehe, allerdings einen Kopf kleiner sei. Vielleicht sei dieser Mann von dem Zeugen als van der Lubbe angesehen worden.

Lubbe lächelt

Der Vorsitzende weist darauf hin, daß von der Lubbe doch noch nicht so abgerissen gewesen sei. Von der Lubbe sei doch auch schon früher, wie ein Zeuge bekundet, im Reichstag gewesen und zwar bei einer Besichtigung. Torgler erwidert, daß sich bei Massenbesichtigungen jeder, ganz gleich wie er aussah, beteiligen konnte, wenn er sein Eintrittsgeld bezahle. Der Vorsitzende wendet sich dann zu van der Lubbe und fragt ihn, ob er an einer solchen Besichtigung teilgenommen habe. Van der Lubbe steht auf, lächelt und erklärt: „Das kann ich nicht sagen.“ Als dem Angeklagten durch den Dolmetscher die Frage noch einmal vorgelegt wird, antwortet van der Lubbe mit nein.

Der Vorsitzende weist weiter auf die Aussagen einer Zeugin hin, daß der kommunistische Abgeordnete Koenen zusammen mit van der Lubbe im preussischen Landtag den Jahrschl hinan gefahren sei. Torgler hält das für ausgeschlossen. Die Fragen des Vorsitzenden an van der Lubbe, ob er den preussischen Landtag kenne und ob ihm der Abgeordnete Koenen bekannt sei, verneint der Angeklagte. Der Vorsitzende hält dem Angeklagten Torgler weiter die Aussage der Zeugin Kersch vor, wonach am Tage nach dem Brande aus dem kommunistischen Fraktionszimmer 33a beide Schreibmaschinen entfernt waren und das ganze Zimmer so aufgeräumt gewesen sei, als ob man die Ablichtung habe, nicht zurückzuführen. Der Angeklagte Torgler erklärt, daß seines Wissens nur eine Schreibmaschine dort stand und daß von Aufnahmen ebenfalls wenig wie bei den anderen Fraktionszimmern die Rede gewesen sein kann. Weiter gibt der Vorsitzende eine Zeugenaussage bekannt, wonach am Tage nach dem Brande ein Loch im Glasdach festgestellt ist. Ueber dem kommunistischen Fraktionszimmer sei eine Scheibe heraus gewesen, und die Scherben hätten unten gelegen. Ueber dem Loch sei ein Leiter angestellt gewesen. Der Angeklagte Torgler erwidert, daß ihm dieser Vorgang völlig unverständlich

sei. Als er abends das Zimmer verlassen habe, habe er nichts davon bemerkt und er wisse nicht, durch wen und um welche Zeit diese Scheibe zerbrochen worden sei. Vorsitzender: „Auch Spuren von genagelten Stiefeln sollen auf einem Feuerbreit entdeckt worden sein über das man vom zweiten Obergeschoß zu den kommunistischen Fraktionsräumen gelangen kann.“ Torgler erklärt, daß von den Angestellten des Fraktionsbüros niemand genagelte Schuhe gehabt habe.

die Vorgänge nach dem Reichstagsbrand

zur Sprache. Torgler schildert, daß er vom Reichstag aus zum Restaurant Wühlinger am Bahnhof Friedrichstraße gegangen ist, wo er sich mit dem Zeugen Wühlinger verabredet hatte. In seiner Begleitung war außerdem Koenen. Später sind noch zwei Personen hinzugekommen, nämlich Bruno Peterjen und ein Parteifreund Herbert Wehner. Er habe sich zunächst nicht daran erinnert und sei erst durch den Vorhalt von Zeugenaussagen nach der Vernehmung vom 1. Punkt darauf gekommen. Etwa um 10 Uhr fuhr Torgler fort, sei ein Kellner an ihren Tisch gekommen und habe gefragt,

ob sie schon wüßten, daß der Reichstag brennt.

Torgler erklärte, er habe das zunächst als Gladiateur aufgefaßt und gefragt: „Wachen Sie doch keinen Kuffin.“ Der Kellner erwiderte jedoch: „Nein, nein, es sind schon tausende von Deuten da!“ Erst dann habe ich die Sache ernsthaft aufgefaßt. Ich bin sofort aufgestanden, und wir hoben kurz nach 10 Uhr das Restaurant verlassen.

Vorsitzender: Das Wesentliche bei der Sache ist doch, daß der Zeuge Höfert, der Geschäftsführer des Bolaks, sich darüber gewundert hat, daß Sie die Nachricht so ruhig aufgenommen haben, als Sie da zusammenkamen.

Torgler: Das ist mir dadurch zu erklären, daß wir, die allein hinten an der Ecke saßen, noch gar keine Ahnung davon hatten, wenn auch vorne die Leute es schon wüßten und aufgeregt waren. Er habe sich in die Straßenbahn gesetzt und zum Reichstag gefahren. Er habe es aber ausgegeben, durch die Abperierung zu kommen, besonders, nachdem er gesehen hatte, daß in dem Hügel, wo die Zimmer der kommunistischen Fraktion lagen, alles

als Verbindungsmann zu den illegalen Funktionären der NSDAP zu tun bekommen, sondern zweifellos auch als Organisator der „Arbeitslosen“, in denen die ins Dritte Reich geflüchteten jungen Sudetendeutschen zusammengefaßt sind. Der Zeitpunkt, da er an der Spitze einer Sudetenlegion ins „befreite“ Land einzieht, dürfte jedoch noch weit entfernt sein.

dunkel war. Er sei dann zu Wühlinger zurückgefahren und habe dort Wühlinger seine Beobachtungen erzählt. Koenen, fuhr Torgler fort, hatte sich inzwischen zum Alexanderplatz begeben. Wir hielten uns dann bei Wühlinger noch bis etwa halb 12 Uhr auf, und dann fuhr ich ebenfalls zum Alexanderplatz, ging in ein Restaurant in der Ditschenstraße, wo wir uns schon am Nachmittag für den Abend verabredet hatten.

Vorsitzender: Als Belastungsmoment wird geltend gemacht und durch Zeugen belegt, daß am dem Abend im Restaurant Schlawid in der Ditschenstraße ein auffallend reger Verkehr an Ihrem Tisch geherrscht habe. Die Unterhaltung sei leise im Hintergrund geführt und abgedrochen worden, wenn jemand in die Nähe kam. Einzelne Teilnehmer seien in deutlich wahrnehmbarer Unruhe gewesen. Es seien viele Telefongespräche geführt worden.

Torgler: An unserem Tisch ist nicht im Flußerton gesprochen worden. Wir haben natürlich ziemlich erregt den Reichstagsbrand besprochen und uns darüber unterhalten, welche politische Bedeutung das haben könnte. Ich bin sehr häufig ans Telefon gegangen, um mich zu informieren.

Behauptungen statt Beweise

Dr. Sack vertahrt sich gegen Hayes.

Nach einer längeren Pause, in der Verhandlungen zwischen Verteidigung und Senat stattgefunden hatten, gab der Verteidiger Dr. Sack eine Erklärung ab (die jedenfalls in dieser Pause ausgeliefert worden war) und in der er sich mit dem Paris-Londoner Untersuchungsausschuß beschäftigte. Dr. Sack „verwahrte“ sich mit grobhartigem Protest gegen den eines „deutschen Anwalts unwürdigen Vorwurf“ des amerikanischen Juristen Hayes,

Verteidigung in seltsamer Weise bei der Entlastung der Angeklagten nicht die wahren Schuldigen an der Brandstiftung angab.

Herr Dr. Sack steht auf dem Standpunkt — auf den er von Goering gestellt wurde — daß ihn das Braubuch mit seinen Dokumenten und Nachweisen und der Londoner Untersuchungsausschuß nichts angehe. Uebrigens habe er die Protokolle des Untersuchungsausschusses „gewissenhaft“ durchgearbeitet und nichts gefunden, was ihm die Unterlage geben könnte, auf die wahren Schuldigen hinzuweisen.

Wie fabelhaft es um diese deutsche Rechtspflege bestellt ist,

und wie sehr die Verteidigung bestrebt ist, nichts zur Entlastung der Angeklagten auskommen zu lassen, zeigte sich gleich zweifach unmittelbar nach dieser „würdigen“ Erklärung Dr. Sacks, als nämlich erstens Dr. Seuffert mitteilte, ihm sei in einem Schreiben des Pariser Komitees gestern nahegelegt worden, van der Lubbe durch zwei anerkannte und berühmte schweizerische Sachverständige untersuchen zu lassen.

„Ich halte es“ — erklärte Dr. Seuffert — unter der Würde eines deutschen Rechtsanwalts, nach Paris an ein solches Komitee überhaupt eine Antwort zurückzugeben.“

Und als dann Dr. Sack mitteilte, daß Rechtsanwalt Dr. Hayes soeben in den Saal gekommen

sei und daß er, Sack, Aufklärung über dessen oben zitierte Äußerung wünsche, trat der Senat zur Beratung dieser Frage zusammen und sodann verkündete der Vorsitzende, obzwar nach Mitteilung Dr. Sacks Dr. Hayes aussagen wollte, daß er die zitierte Äußerung nicht getan habe, es bestehe gar keine Veranlassung, Dr. Hayes zu hören!

Lügen haben kurze Beine

Torgler erklärte, in Abwehr einer Zeugenaussage, daß er Dimitroff erst während der Leipziger Verhandlungen zum ersten Male in seinem Leben zu Gesicht bekommen habe. Ferner erklärte er auf die Zeugenaussage eines ehemaligen kommunistischen Bergarbeiters Kunzack hin, daß van der Lubbe unmöglich im Jahre 1925 an einer angeblich von Heinz Neumann geleiteten Aussprache in Düsseldorf teilgenommen haben könne, da Lubbe damals 16 Jahre alt war; der Zeuge behauptete nämlich, daß es sich bei dieser Aussprache um die holländische kommunistische Partei handelte, in der Lubbe als Führer aufgetreten sei! Derselbe Zeuge sagt auch gegen Torgler, unter dessen Protest, aus, daß dieser an Sprengversuchen einer kommunistischen Gruppe in Wuhlsheide beteiligt gewesen sei. Torgler muß sich weiter mit phantastischen Aussagen eines Zeugen Grothe auseinandersetzen, der ausgesagt haben soll, daß am 26. Februar im Rot-Front-Kämpferbund Hoch-Alarm geherrscht habe und daß ihm,

622.344 Arbeitslose Auch im September noch ein kleiner Rückgang

Prag, 5. Oktober. Wie das Fürsorgeministerium mitteilt, betrug die Zahl der Arbeitslosen, d. i. jener Bewerber um Arbeit, die von den Arbeitsvermittlungstellen nicht untergebracht werden konnten, nach den vorläufigen Zahlungsergebnissen Ende September d. J. 622.344, während Ende August nach den definitiven Zahlungsergebnissen 625.836 Arbeitslose gezählt wurden.

Die Arbeitslosenziffer weist also trotz der vorgerückten Jahreszeit immerhin noch einen wenn auch geringen Rückgang um 3492 auf, während im Vorjahr bereits im Monat August ein neuerliches Aufschwellen der Arbeitslosigkeit festgestellt werden mußte.

dem Herrn Grothe (der selber gar nicht Torgler gegenübergestellt wird!) ein Dritter erzählt habe, daß der Reichstagsbrand das Signal für das allgemeine Vorklagen werden sollte. Und ein vierter Mann soll wieder dem Grothe erzählt haben, daß er die Verbindung zwischen der „Zentrale“ und der Brandstiftung herzustellen hatte! Er habe das Brandmaterial an

„einen großen Schwarzen“

abgegeben, der Popoff gewesen sei. Die Brandstiftung sei in den Händen Torglers gelegen. Einige Tage vor dem Brand hätten Beratern im Liebknecht-Haus stattgefunden, an denen „entweder“ Torgler „oder“ Koenen und außerdem Lubbe und Popoff teilgenommen hätten.

Angeklagter Torgler erklärt alle diese Angaben als geradezu phantastisch. Er weiß von alledem nicht das allergeringste! Torgler weist darauf hin, daß

das Liebknecht-Haus bereits am 23. Februar von der Polizei ganz besetzt gewesen ist, worauf Landesgerichtsdirektor Parrisius sagt, daß sich der Zeuge nicht genau auf den Tag der Versammlung habe festlegen können.

Die Beratungen hätten aber auch schon vor dem 24. Februar gewesen sein können!

Damit ist die Vernehmung Torglers beendet.

Der Vorsitzende hält nun die Aussagen des Zeugen Grothe vor, die der Angeklagte als eine grenzenlose Lüge und Gemeinheit erklärt.

Der Angeklagte Dimitroff versucht dann Fragen an Torgler zu richten, die aber alsbald vom Vorsitzenden als politisch abgelehnt werden. Darauf wurde die Verhandlung auf Freitag, den 6. Oktober, verlagert. Es soll dann Dimitroff zur Tat vernommen werden.

Goerings Blutgesetze werden doch verwirklicht!

Berlin, 5. Oktober. Das Reichskabinett beschloß ein Gesetz für die „Gewährleistung des Rechtsfriedens“, wonach Richter, Staatsanwälte oder Beamte, die mit politischen oder polizeilichen Aufgaben betraut sind, aber auch Angehörige der Wehrmacht, des Luftschiffverbandes, der SA, der SS, des Stahlhelms und Amtswalter der NSDAP sowie Schöffen, Geschworene, Zeugen oder Sachverständige vor Gericht unter einem besonderen Schutz gestellt werden. Danach wird mit dem Tode, lebenslänglichem Zuchthaus oder mit Zuchthaus bis zu fünfzehn Jahren bestraft, wer es unternimmt, die angeführten Personen aus politischen Beweggründen oder wegen ihrer amtlichen oder dienstlichen Tätigkeit zu töten oder wer zu einer solchen Tötung auffordert, sich erbietet, eine solche Erbidung annimmt oder eine solche Tötung mit einem anderen verbrechelt. Die gleichen schweren Strafen werden festgesetzt für die Hersteller und Verbreiter von hochverräterischen Trudschriften im Auslande und für die Einführung.

Präsidium der Abrüstungskonferenz einberufen

Genf, 5. Oktober. Der Präsident der Abrüstungskonferenz Henderson hat das Präsidium der Abrüstungskonferenz für den 9. Oktober zu einer Sitzung einberufen. Damit sind die Gerüchte in Abrede gestellt, denen zufolge die Signalmächte des Viererpaktes die Vertagung der Konferenz gefordert haben sollen, um in einer anderen Stadt als in Genf zusammenzutreten und zu verhandeln.

Hayas melbet, daß das Schicksal der Abrüstungskonferenz in hohem Maße davon abhängen werde, wie der deutsche Reichsaussenminister von Neurath auf eine Reihe von Fragen antworten werde, die man ihm in Genf in sehr präziser Form gestellt habe.

Professor Gleispach strafweise pensioniert

Wien, 5. Oktober. Der gewesene Rektor der Wiener Universität, Professor Dr. Gleispach, Ordinarius für Strafrecht, der das 60. Lebensjahr noch nicht erreicht hat, ist in den Ruhestand versetzt worden. Als Begründung werden dienstliche Rücksichten angegeben. Professor Gleispach hat seinerzeit, gleich anderen Wiener Universitätsprofessoren in einer in Deutschland erschienenen Broschüre scharfe Kritik an den Kolverordnungen der Regierung Volkfuß geübt.

Giftmord an der Gattin?

Dreitägiger Giftmordprozess vor den Brager Geschworenen. Schwere Indizien.

Brag, 5. Oktober. Nach dem gestrigen Nordprozess gegen Antonie Čiha, der mit einem Todesurteil endete, wurde heute ein neuer Nordprozess eröffnet, dessen Dauer auf drei Tage berechnet ist. Vor dem Schwurgerichtshof des Kreisgerichts-Präsidenten Bouček steht der 33jährige Lagerhalter der kommunistischen Konsumgenossenschaft „Běla“ Josef Svoboda aus Kladno bei Kladno. Er ist angeklagt des Giftmordes an der eigenen Gattin. Die Anklage vertritt — ein sonderbares Zusammentreffen — der gleichnamige Staatsanwalt Dr. Svoboda, die Verteidigung führt Dr. Zemanina.

Der Angeklagte, der aus einer Ekkinderfamilie stammt, war zuerst Maurerlehrling, später Bergmann, als welcher er anfänglich des bekannten Bergarbeiterstreiks im Vorjahr teilnahm. Darauf bekam er den Posten als Lagerhalter der „Běla“, zunächst bei der Verteilungsstelle in Jbzdno, später in Petinob bei Kladno. Im Jahre 1929 heiratete er. Seine erste Frau starb nach vierjähriger Ehe, laut Totenschein an Kehlkopftuberkulose. 1925 heiratete er zum zweitenmal, und zwar eine gewisse Anna Zuppa.

Leide Ehen waren höchst unglücklich.

Der Angeklagte soll mit seinen Frauen höchst brutal umgegangen sein. Sicher ist, daß er kurz nach seiner zweiten Verheiratung mit einem Mädchen ein Verhältnis anzuknüpfen suchte, mit einer gewissen Helena Prošek, der er einerseits mit Selbstmord drohte, wenn sie ihm nicht zu Willen sein wolle, und der er andererseits eine Stelle als Verkäuferin bei der „Běla“ versprochen, wenn sie sich gefügig zeigte. Er erklärte der Prošek auch mehrfach, daß er mit einer sterbenden Kranken Frau verheiratet sei, so daß ihnen der Weg zur Eheschließung bald offen stünde. Die Prošek wies ihn aber ab. Die Gattin des Angeklagten wurde durch ein anonymes Schreiben aufmerksam gemacht und dachte, nach glaubwürdigen Zeugenaussagen, an Selbstmord oder Eberrennung. Schließlich blieb sie aber dem inzwischen geborenen Kind zuliebe bei ihrem Mann, obwohl sie in der Ehe nach den vorliegenden Erhebungen die Hölle auf Erden hatte. In dieser Zeit begann Svoboda in Bekanntheitkreisen in höchst auffälliger Weise anzuknüpfen, daß seine Frau krank sei und daß

er fürchte, daß sie bald sterben werde.

Tatsächlich erkrankte sie ernstlich an einem schweren Lungenemphysematarrh, der ärztliche Behandlung nötig machte. Am 16. März d. J. trat die Katastrophe ein. Am 16. März verlangte Svoboda von dem ihm bekannten Drogisten Ārdina ein wirksames Mottengift, weil diese Tiere angeblich in seinem Magazin überhand genommen hätten, eine Behauptung, die sich späterhin als un wahr erwies. Die harmlosen und für Menschen unschädlichen Mittel, die der Drogist vorschlug, lehnte Svoboda ab, weil er „etwas Stärkeres brauche“. Schließlich verschaffte ihm Ārdina

30 Gramm Arsenit mit Borax gemischt

und schickte ihm das gefährliche Präparat durch einen Diener zu.

Zwei Tage darauf wurde die Gattin des Angeklagten nach dem Abendessen von schweren Leibschmerzen befallen. Als sie nach qualvollen Krämpfen gegen Morgen im Halbschlaf lag, merkte sie, wie ihr Mann die Bettdecke aufhob und ihren Leib und ihre Füße untersuchte. Dies hat sie am nächsten Tag einer Verwandten anvertraut, der sie auch eingestand, Angst vor ihrem Mann zu haben. Seither kamen ihre Schweistern öfters zu ihr, um sie zu pflegen und zu behüten.

Am 21. März stand der Angeklagte frühmorgens auf und kochte den Kaffee für alle. Er goß ihn auch für die einzelnen Familienmitglieder in die Tassen ab, wobei er seiner Schwägerin Stefanie dreimal einschürfte:

„Diese Tasse ist für Anna.“

Tatsächlich trank seine Frau von dem ihr kredenzten Kaffee, der aber einen schlechten Geschmack hatte. Als sie sich darüber beklagte, versuchte ihre Schwester Stephanie einen Schluck und später auch die herbeigeholte Mutter, die den Kaffee selbst gekauft hatte und der es nicht in den Kopf wollte, daß er schlecht schmecken sollte. Beiden Frauen wurde sehr schlecht nach dem kleinen Probeschluck, am ärgerlich aber hatte die Frau des Angeklagten zu leiden, die trotz allem die Tasse ausgekostet hatte. Die Frauen begaben sich zum Arzt Dr. Zeman, der sie in richtiger Erfassung der Sachlage ins Kladnoer Spital schickte mit der Diagnose: Arsenvergiftung. Der Arzt erstattete pflichtgemäß die Anzeige bei der Gendarmerie, die den Rest des verdächtigen Kaffees beschlagnahmte.

Als Svoboda abends nachhause kam und von dem Geschehenen hörte, wurde er sehr nervös. Nachdem er seinen kleinen Sohn eingehend verhört hatte, machte er seiner Frau Vorhaltungen, daß sie ihn denunziert habe. Mitten in der Nacht wurde die verheiratete Schwester der Frau Svoboda, die in der Küche schlief, durch einen Aufschrei geweckt. Als sie in das Schlafzimmer trat, sah sie ihren Schwager bei der Arzeps stehen. Ihre Schwester rief ihr lebend zu:

„Bleib bei mir! Er hat einen Revolver!“

Svoboda hatte tatsächlich einen Revolver bei sich. Am 23. März brachte der Angeklagte seiner Frau zwei Orangen, die sie auch verzehrte. Am 25. März wiederholte er diese Aufmerksamkeit. Die Frau aß auch diesmal die Orangen und — verschied in der gleichen Nacht. Der Sektionsbefund lautete auf schwerste Störung des Blutkreis-

laufes, offenbar unter Einwirkung eines Giftes. Die folgende eingehende chemische Untersuchung hatte als Resultat: Degeneration der inneren Organe durch chronische Arsenvergiftung und plötzlicher gewaltsamer Tod durch Zuführung einer größeren Menge des tödlichen Giftes. Bei chemischer Untersuchung des beschlagnahmten Kaffeerestes ergab sich, daß dem Kaffee

Arsenit mit Borax

beigemengt war, also eben das Präparat, das dem Angeklagten von dem Drogisten Ārdina geliefert worden war. Svoboda wurde verhaftet.

Er leugnete und leugnet alles. Bei den ersten Verhören antwortete er auf die vorgehaltenen Anschuldigungen nur: „Weißt mir etwas nach!“ Er leugnete auch seine Werbung um Helena

Tagesneuigkeiten

Bergmannstod in Ostrau.

Aus Mährisch-Ostrau wird uns geschrieben: Dienstag, den 3. d. M., stürzte auf der Grube „Zarubel“ in Schleich-Ostrau im Stollen eine größere Schicht von Decksteinen auf den 50jährigen Bergmann Franz Kolář. Kolář wurde tödlich verletzt und erlag binnen kurzem seinen Verletzungen. Er war verheiratet und Vater von vier unversorgten Kindern. Der Vorfall wird beim Revierbergamt in Mähr.-Ostrau untersucht.

Autobus-Unglück.

Preßburg, 5. Oktober. Auf der Eisenbahn-Autobusstrecke Lučenec—Modry Kamen—Slovenské Bardejov stieß am 4. d. M. um 15 Uhr 40 Minuten hinter Velsky Kriz bei Verbindung Nr. 4 ein Autobus der tschechoslowakischen Staatsbahnen mit einem Gefährt zusammen. Der Autobus stürzte hierbei um. Verletzt wurden 12 Personen, hievon vier schwer. Die Ursache des Unfalles wird untersucht.

Zusammenwirken von deutschen und tschechischen Kindern im Schulsport. Anlässlich des Weltfriedentages am 14. November soll der Versuch gemacht werden, deutsche und tschechische Kinder nebeneinander im Schulsport für eine bestimmte Idee wirken zu lassen: für die Friedensidee. Friedensstimmungen in der Natur im Leben des Menschen wie sie sich im einfachen schlichten Volksschulkind ausdrücken, werden nebeneinander gestellt, durch einen Rahmen erst verbunden, der ausklingt in die Sehnsucht aller guten Menschen jedes Volkes nach Frieden. Es geht bei dieser Sendung um den Versuch einer praktischen Arbeit unter der heutigen Schuljugend für den Frieden.

Gräßlicher Unglücksfall in den Stobawerken. In der großen Schmiede der Stoba-Werke in Pilsen war am Donnerstag vormittag der dreißig Jahre alte Josef Prož aus Pilsen mit dem Einhängen des Gegengewichtes an einem schreibbaren Kran beschäftigt. Bei der Arbeit stand er auf einer Brücke und dirigierte den Kran, den ein anderer Angestellter richtete. Der Kran sahte aber im kritischen Augenblick nicht den Gewichtshaken, schnellte zurück und das 1300 Kilogramm schwere Gewicht begrub Prož unter sich. Prož wurde zwar aus seiner verzweifelten Lage sofort befreit, erlag aber eine halbe Stunde nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus seinen Verletzungen.

Geänderter Termin der nächsten Brager Messe. Auf Anregung der Aussteller der Brager Messe, namentlich der teilnehmenden Exportindustrie hin, wurde der ursprünglich festgesetzte Messetermin (18.—25. März) um eine Woche zurückgesetzt. So daß die Brager Frühjahrmesse 1934 vom 11. bis 18. März 1934, unmittelbar nach der Leipziger und wahrscheinlich gleichzeitig mit der Wiener Messe stattfindend wird. Zur Terminänderung führte ferner der Umstand, daß die British Industries Fair (London und Birmingham) vom 19. Februar bis 2. März zur Abhaltung gelangt. Die Brager Messeleitung beabsichtigt, diese Messerveranstaltung, die nicht nur aus dem ganzen Empire, sondern auch aus Uebersee überhaupt starken Besuch aufweist, für die Brager Frühjahrmesse auszunützen und die überseeischen Besucher auch für Prag zu gewinnen. — Zu einem noch früheren Datum konnte sich die Messeleitung nicht entschließen, nachdem wegen des neuen und alten Ausstellungsgeländes auch auf Witterungseinflüsse Rücksicht genommen werden muß.

Brandstiftung. In der Nacht auf Mittwoch brach in der Gemeinde Ochovice im Mähroder Bezirk ein Schodensfeuer aus, das fünf Häuser zerstörte. Anwesen und die dazu gehörigen Wirtschaftsbauwerke mit allen Vorräten an Heu, Stroh und Getreide verbrannten. Der Gendarmerie gelang es, den Brandstifter dingfest zu machen. Es handelt sich um den 30jährigen Paul Vallo, der, als seine Eltern wegen nachlässiger Wirtschaftsführung ihr Anwesen verloren, gegen den Besitzer des Hauses, das nach Aussagen der Zeugen zuerst in Flammen aufging, Drohungen ausgestoßen hatte.

Selbstmord vor der Verhaftung. Seit etwa fünf Jahren wurde von mehr als 40 Gendarmerieposten und Polizeistationen der berühmte

Prokes, obwohl außer der Koren Aussage dieser unbeteiligten Zeugin noch Briefe vorliegen, die hinreichend Licht in die Sache bringen. Er leugnet ebenso, jemals vom Drogisten Ārdina Gift erhalten zu haben, obwohl ihm dieser, wie auch dessen Diener bei der Hauptverhandlung diese Tatsache ins Gesicht hinein zusagten, wobei zu berücksichtigen ist, daß der Drogist sich durch seine Aussage selbst straffällig macht. Er leugnet mit einem Wort alles und jedes. Da der gewaltsame Gifttod seiner Frau nicht in Abrede zu stellen ist, beschränkt er sich auf die sonderbare Erklärung, daß

irgendjemand das Gift in den Kaffee getan habe, um den bei ihm wohnenden Bruder Jaroslav aus der Wohnung zu vertreiben. Der logische Zusammenhang dieser sonderbaren Argumentation ist vorläufig unklar. Sicher ist, daß zwischen dem Angeklagten und seiner angeheirateten Verwandtschaft kein gutes Verhältnis bestand. Die Vernehmung der heute gehörten Zeugen führte zu Zusammenstößen zwischen Staatsanwalt und Verteidigung. Im ganzen ist bisher die Anklage bekräftigt worden. Nachmittags wurde die Verhandlung auf morgen vertagt.



Rudolf Dertil, der Attentäter auf Dollfuß.

Hatte Dertil Mitwisser?

Wien, 4. Oktober. (M.) Der Attentäter Rudolf Dertil wurde auch heute eingehenden polizeilichen Verhören unterzogen und blieb dabei im wesentlichen bei seinen gestrigen Angaben, doch konnte festgestellt werden, daß diese Aussagen in mehreren Punkten den Tatsachen nicht entsprechen. So wurde erhoben, daß er zwar früher eine Schußwaffe besessen hat, daß aber die zu dem Attentat verwendete Pistole eine ganz andere war.

Im Laufe der Erhebungen wurde festgestellt, daß Dertil bereits am 16. Jänner 1932 der nationalsozialistischen deutschen Arbeiterpartei als Mitglied beigetreten ist, worauf ihm am 2. Feber 1933 eine provisorische Mitgliedskarte ausgestellt wurde. Ueber seine Behauptung, daß er schon nach einem halben Jahre aus der Partei ausgetreten sei, werden gegenwärtig noch Erhebungen gepflogen.

Weiters wurde festgestellt, daß Dertil die Wadwaffe am 2. Oktober mittag von seinem Freunde, dem Glasergehilfen Oskar Weigenhammer, um 10 Schilling gekauft hat. Es besteht der dringende Verdacht, daß Weigenhammer und ein anderer Freund Dertils, namens Karl Müller, in Kenntnis des Vorhabens Dertils durch Herbeischaffung der Waffe, bzw. Mitwirkung zum Vollbringen des Verbrechens beigetragen haben.

Insgesamt sind bei der Wiener Polizeidirektion, einschließlich des Ehepaars Günther, zehn Personen aus dem engeren Bekannntkreis Dertils in Haft, über die noch Erhebungen im Zuge sind, ob sie von den Attentatsplänen Kenntnis hatten, bzw. an der Vorbereitung und Durchführung mitgewirkt haben.

Der Ständerat kommt doch?

Wien, 5. Oktober. Wie die „Neue Freie Presse“ von unrichtiger Seite erfährt, ist die Inkraftsetzung des provisorischen Länder- und Ständerates bereits in der nächsten oder übernächsten Woche zu gewärtigen. Es gilt als wahrscheinlich, daß höchstens je 20 Vertreter der Länder bzw. der Länder der neuen Körperschaft angehören werden.

Innsbrucker Nazi schmiedeten Mordpläne

Innsbruck, 5. Oktober. Vor einigen Tagen wurden in Mühlau bei Innsbruck Nationalsozialisten von amtlichen Organen bei einer geheimen Versammlung überrascht und einige von ihnen verhaftet. Im Laufe der weiteren Untersuchung wurden gestern und vorgestern in Mühlau und auch in Innsbruck weitere acht Nationalsozialisten, darunter ein Professor und zwei Advokaten verhaftet, weil sie im Verdacht stehen, unter der Leitung des Elektrotechnikers Jamer Mordpläne gegen sieben Heimwehführer geschmiedet zu haben.

Glaser in ordentlicher Untersuchungshft

Lundenburg, 5. Oktober. Obwohl es scheint, daß verschiedene Umstände die gegen Glaser in Verbindung mit der Mordaffäre Brančá sprechenden Indizien erschüttert haben, bleiben doch noch viele ungelöste Fragen. Deshalb verhängte der Untersuchungsrichter gegen Glaser die ordentliche Untersuchungshft wegen des Verdachtes der Teilnahme an der Ermordung der Brančá.

Eine wirkliche „Mördergrube“

Arbeitseinstellung im Schacht aus Furcht vor dem verfesteten Mörder.

Mähr.-Ostrau, 5. Oktober. Der Bergarbeiter Karl Klimša, der am Dienstag im Büro der Grube „Fortschritt“ in Peterswald in Schleitden den Hüttenbeamten Grygar erschossen hat und dann in die Grube geflüchtet ist, wohin er auf Leitern durch die Fördergrube gelangte, konnte bisher noch nicht gefohrt werden. Das Gewirr der Stollen und Winkel des Schachtes bietet ihm genügend Möglichkeiten, sich zu verstecken. Aus Sicherheitsgründen wurde heute die Arbeit auf der Grube eingestellt. Da die Arbeiterschaft dadurch um ihren Verdienst kommt, wollten heute vormittags drei Bergarbeiter freiwillig einfahren, um Klimša in der Grube ausfindig zu machen und ihn zur Kapitulaton zu bewegen. Sie überlegten sich

dann aber dieses gefährliche Beginnen, da Klimša zwei Revolver und wahrscheinlich auch genügend Munition bei sich hat.

Einige Bergarbeiter bestätigten am Dienstag und Mittwoch übereinstimmend, daß sie Klimša in der Grube gesehen und mit ihm gesprochen haben. Er wolle, wie er sagte, noch jemanden von dem Personal des Schachtes beseitigen. Die Bergarbeiter machten daraufhin gleich auf Klimša aufmerksam, doch waren die Nachforschungen der Gendarmerie und der Polizei auch mit dem Polizeihund bisher vergeblich. Alle Ausgänge aus der Grube, auch aus der benachbarten, die mit der Grube „Fortschritt“ unterirdisch verbunden ist, sind streng bewacht

Wenn Hitler an einem Kalbsknochen ersticke . . .

Von Martin Grill.

Was würde wohl geschehen, wenn es dem allmächtigen Schöpfer aller Dinge einfallen würde, die edelste Pflanze, die seit Erschaffung der Welt die Erdoberfläche zierete, zu entwurzeln, wenn es dem deutschen Herrgott gefallen würde, Adolf den Siegreichen zu sich zu rufen, oder — um die Terminologie des Dritten Reiches anzuwenden — ihn den Angehörigen der großen Armee gleichzuschalten? Was geschähe, wenn Adolf der Erste stürbe? — eines tatsächlichen, natürlichen, nicht von seinem waderen Propagandaminister imitierten Todes stürbe? — Ich will durchaus nicht in den Verdacht geraten, ein blutdürstiger Sadist zu sein, der dem Manne die West an den Hals wünscht, der — nach seiner Aussage — als Einziger imstande ist, das deutsche Volk aus dem Dred herauszuführen, in dem es der Marxismus (wieder nach Adolfs Aussage), hineingestossen hat. Aber Adolfs und seine Freunde haben uns ja bewiesen, daß in dem braunen Deutschland das Unerwarteste geschehen kann, und so kann es auch eintreten, daß dem Volkslanzler eines Tages, sagen wir beim Einnehmen eines der von Goebbels vorgeschlagenen Eintopfergerichte, plötzlich ein Kalbsknochen in den Hals rutscht und der Führer im weiteren Verlauf dieses Unfalles seinen unsterblichen Geist aufgibt.

Als unmittelbare Folge des schrecklichen Vorfalles würde wohl das gesamte Personal des „Kaiserhofes“ verhaftet und in die nächste SA-Kaserne eingeliefert. Wehe den armen Leuten, wenn sie dort nicht einwandfrei beweisen können, daß das Kalb, von dem der Unglücksknöchel herrührte, arischer Abstammung war und nur blonde, nordische Vorfahren hatte!

Der anwesende Herr Goebbels würde strengste Weisung geben, über den Todesfall Stillschweigen zu bewahren, bis er bindende Beschlüsse gefaßt hätte, in welcher Form die Welt diese Nachricht erhalten sollte.

Eine sofort einberufene gemeinsame Sitzung des Reichskabinetts und der Zentralkleitung der NSDAP beschloß dann folgendes Kommuniqué:

„Deutsches Volk, deutsche Männer und Frauen!

Tieferschüttert müssen wir euch mitteilen, daß unser von uns allen geliebter und verehrter Führer, unser großer Volkslanzler Adolf Hitler, heute Mittag plötzlich verschieden ist. Wir, die wir seine nächsten Freunde und treuesten Kampfgefährten waren, vermögen nicht den Schmerz in Worte zu fassen, der uns in diesem Augenblick zu überwältigen droht. Wir sind kaum imstande, die Größe des Verlustes voll zu erfassen, der uns betroffen hat. Sein Tod ist aller Wahrscheinlichkeit nach nicht auf natürliche Weise erfolgt. Die nächsten Stunden werden uns Aufschluß darüber geben, ob verdächtige Mächte ihre Hand im Spiel hatten. Wenn wir die Schuldigen herausfinden, dann soll sie mit voller Kraft die rächende Faust des Volkes treffen.

Das Volk hat seinen Größten und bedeutendsten Kopf verloren. Wir können in dieser Stunde nur eines tun: tieferschüttert die Größe dieses Menschen anerkennen und — schweigen.

Heil Hitler!
Die Reichsregierung, die Zentralkleitung der NSDAP.

Verlautbarung der Obersten SA-Leitung.

„Es ist selbstverständlich, daß durch den Tod unseres teuren Führers keine Unterbrechung in der regulären Arbeit der SA und

SS-Formationen eintreten darf. Der Kampf gegen das marxistische Untermenschentum geht unentwegt weiter. In diesem Kampfe geborchen die gesamten SA- und SS-Gruppen sowie auch alle anderen staatlichen und Parteinstanzen bis auf weiteres dem vertrauten Freunde unseres geliebten Toten, dem ersten Stabschef der SA, dem Pg. Röhm.

gez. Röhm,
bzgl. Führer der nat. Revolution.“

Ämtliche Kundmachung.

„Trotz dem schweren Verluste, den Deutschland und die ganze Welt durch den heute erfolgten Tod des Führers erlitten haben, müssen wir dafür sorgen, daß so wie bisher die Ruhe und Ordnung in Deutschland aufrechterhalten bleibt und alle kommunistischen Umsturzversuche im Keime erstickt werden. Deshalb ist die Schaffung einer zentralen Machsstelle das Gebot der Stunde und ordnet der Innenminister an, daß bis auf weiteres die gesamte Partei, die SA und SS sowie alle Instanzen der staatlichen Exekutivgewalt den Anordnungen des bewährten Führers im Kampfe gegen den Bolschewismus, dem Innenminister zu gehorchen haben.“
Gez. von Goering,
General u. erster Statthalter d. Deutschen Reiches.“

„An das deutsche Volk!

Noch gefangen von dem großen Schmerz, der uns durch den Tod des Führers zugefügt wurde, müssen wir trotzdem daran denken, sein Werk zu erhalten und gegen alle Feinde zu verteidigen. Die nationale Revolution kennt keinen Stillstand, sie muß weitergeführt werden! Es gilt gegen den zersetzenden jüdisch-marxistisch-bolschewistischen Liberalismus in den eigenen Reihen das Erbe des Führers zu verteidigen. Adolf Hitler hat noch auf dem Sterbebette seinem treuen Mitstreiter und Kampfgefährten, dem Pg. Joseph Goebbels in diesem Kampfe ernannt. Er wird die Befreiung Deutschlands zu Ende führen. Deshalb hat der gesamte SA- und Parteiapparat ab heute den Anordnungen des Herrn Propagandaministers zu gehorchen.

Weiters verfügen wir folgendes:
Es gilt bei aller Anerkennung der Verdienste und der Persönlichkeit des Volkslanzlers unsere Propaganda und unsere Umgangsformen der geänderten Situation anzupassen, deshalb ist von heute an der Parteigruß „Heil Hitler“ durch den Gruß des nationalen Deutschlands „Heil Goebbels“ zu ersetzen. Jeder Deutsche hat bei Strafe der Gleichschaltung in einem Konzentrationslager jederzeit und bei jeder Gelegenheit diesen Gruß zu gebrauchen.
Gez. Dr. von Goebbels,
Propagandaminister u. erster Führer d. d. Volkes.“

Aus dem „Völkischen Beobachter“.

„Nachdem wir uns von dem furchtbaren Schmerz, den uns das jüdisch-marxistische Untermenschentum zugefügt hat, etwas erholt haben, müssen wir wieder der realen Notwendigkeiten ins Auge sehen. Es ist deshalb Pflicht eines jeden Trägers der nat. Revolution, von heute an den Anordnungen unseres neuen, von Adolf Hitler selbst auserwählten Führers unbedingte Folge zu leisten. Der neue Führer Deutschlands ist ein leuchtendes Beispiel deutscher Treue und Tapferkeit. Er vereinigt in sich alle guten Eigenschaften des großen Toten und außerdem Unerforschbarkeit und persönlichen Mut und verdient es, der Stolz der ganzen Nation zu sein. Der Führer ist tot, es lebe der Führer!“

(Aus Versehen ist uns der Name des neuen Führers noch nicht gemeldet worden, wir werden ihn morgen nachtragen, wenn wir aus Berlin sichere Nachrichten erhalten haben.
Die Redaktion des „V. B.“)

„Achtung! Betrifft Führerbild!“

Die eingerahmten Bilder des Führers sind nun zu bedeutend herabgesetzten Preisen zu bekommen. Bei Abnahme von 1000 Stück eigenhändig unterschriebener Bilder erhalten die Parteigenossen 80 Prozent Rabatt.

Heil Hitler!
Die Verwaltung d. „V. B.“

„Figaro“, Paris.

„... Wir wollen auch ehrlich bekennen, daß der Verstorbene trotz einiger seiner schlechten Angewohnheiten — die zweifellos auf eine mangelhafte Erziehung zurückzuführen sind — uns immer sympathisch war. Wir werden nicht so bald wieder einen deutschen Staatsmann bekommen, der unseren Diplomaten so oft Gelegenheit geben wird, die außerpolitischen Probleme Frankreichs — unbeschäftigt von deutschen Einflüssen — in einer für uns so erfreulichen Weise zu lösen. Der französische Nationalismus hat mit dem Tod dieses Mannes einen schweren Verlust erlitten, der hoffentlich durch die Wahl eines ähnlich veranlagten Nachfolgers wieder wett gemacht wird.“

„Bohemia“, Prag.

Die erste Seite, mit breitem, schwarzem Trauerrand, zeigt das lebensgroße Bild des Führers. Darunter ist das nachfolgende stimmungsvolle Gedicht. Die anderen Seiten sind aus Anlaß des furchtbaren Ereignisses vollständig schwarz und mit weißen Buchstaben bedruckt.

An Dich!

Kun bist Du, Lichtgestalt, von uns gegangen,
Die läßt gedankungen hat das scharfe Schwert,
Vor der die Juden und Marxisten bangen, —
Wir fühlen dumpf, Du warst uns sehr viel wert!

Wir seh'n Dein Bild, und müssen tief erschauern,
Vor so viel Heldengeist, der aus den Jügen spricht.
Wir seh'n Dich an, und fühlen unter Trauern:
Du warst des alten Deutschlands Blutgericht.

Du durstest nicht auf blut'ger Walfahrt enden;
Dein Mannesmut ersehnte solches Los.
Tsch konnt'st Du Deutschlands Schicksal aufwärts-
wenden,

Und noch im Tode warst Du riesengroß.
So nimm denn hin, Du stolzer Freiheitskrieger,
Den letzten Gruß, von unsrer Hand gesandt! —
Dein Scheiden rührt uns tief, schwere Wunden,
Wir waren jeherzeit mit Dir verbunden
Und noch im Sterben sind wir Dir verwandt!
Homorus.“

Radiojournal Praha.

Donnerstag, 18 Uhr 20: Deutsche Sendung.
Aus Anlaß des Todes des Herrn Reichskanzlers: Gedächtnis mit Vortrag des Herrn Abg. Peter Gustave: „Adolf Hitler und sein Kampf für die sudetendeutsche Demokratie.“

„Tepliz-Schönaner Anzeiger.“

„... Wie groß die Beliebtheit des Volkslanzlers war, geht aus der ungeheuren Menge der Kränze und Blumenspenden hervor, die ununterbrochen in Berlin eintreffen. Die Trauerkundgebungen der deutschen Arbeitsfront in Berlin wiesen — besonders aus bekannt marxistisch eingestellten Kreisen — einen Mas-

Die verschwundenen Gerechtigkeit

Von Brthanes Papostan.

(Aus dem Armenischen.)

Es geschah einmal, daß die Gerechtigkeit plötzlich verschwand.

Am eben den Menschen entgegen zu können, die sie gewöhnlich quälten, pflegte die Gerechtigkeit oft nach den Bergen zu flüchten und sich in den einsamsten Winkeln der Welt zu verstecken. Aber dennoch gelang es den Menschen immer, sie aufzutreiben, sie in einem Käfig oder einem Kasten festzuhalten und sie nach Belieben zu gebrauchen oder zu mißbrauchen.

Diesmal aber — ich weiß nicht, was das für ein Wunder war — gelang es der Gerechtigkeit vollends, aus der Welt zu verschwinden: sie versteckte sich so gut, daß sie die Menschen weder durch Gebet noch List, weder mit Gewalt noch Gold finden konnten.

Da begann unter den Menschen eine große Verwirrung zu entstehen. Ohne Gerechtigkeit war doch schwer zu leben, zumal infolge ihres Verschwindens sich viele für die Menschheit „nützlichen“ Institutionen und Freiheiten, wie: Gerechtigkeit, Rechtfertigung, Lüge, Blumenspenden und noch viele andere Gifte, die alle so großartig die Gerechtigkeit zu markieren imstande waren, vermehrten.

Da fing zuerst ein adliger Kriegermann an, der Spur der Gerechtigkeit nachzugehen. Er sammelte ein großes Heer, teilte es in Regimenter und Bataillone und schwor, die Gerechtigkeit aufzufinden, wo immer sie auch sei und sie so an Händen und Füßen gebunden, in die Doffentlichkeit zu bringen.

Um dies erreichen zu können, vernichtete er mit seinem Heer verschiedene Städte und Dörfer und verursachte dadurch viel Blutvergießen, ließ seinem Schwerte alles zum Opfer fallen, in der Hoffnung, die Gerechtigkeit aufzufinden.

Abermals brach ein sehr reicher Mann auf, um auch nach der Gerechtigkeit zu suchen. Er besaß seine Kamele mit Gold und Silber, mit Schmucksachen und Kostbarkeiten; er hatte die Zuversicht, sein Ziel bestimmt zu erreichen. So verließ er sein Haus. Man erzählt, daß er zugleich auch einige hübsche Frauen mitnahm, auf daß er mit dem Glanze des Goldes auch den Liebreiz der Schönheit vereinige.

Ihr werdet schon sehen, erklärte er allen Leuten, ich werde die Gerechtigkeit mit meinem Golde kaufen, ich werde sie durch Frauen anlocken und sie dann eingesperrt in meinem Kasten in die Doffentlichkeit bringen.

So geschah es, daß die Faust der Gewalt und die Macht des Goldes ausgingen, nach der Gerechtigkeit zu suchen. Sie gehen und suchen bis heute noch!

Lacht sie gehen!

Lacht uns jetzt sehen, wer der Dritte war, der nach der Gerechtigkeit zu suchen anging. Es war ein Armeileger in Lumpenkleidern, die Ziern voll tiefer Furchen vom Schmerz.

Was hatte nun dieser Arme? Der Erste hatte ja ein Schwert, der Zweite Gold und Reichtum, womit aber wollte der Arme die Gerechtigkeit entdecken? An Stelle von allerlei Geschenken hatte er nur ein kleines Fläschchen mitgenommen, dies auf seine Brust gedrückt: er war mit dem festen Entschluß ausgezogen, die Gerechtigkeit auf alle Fälle herbeizuholen. Sein Fläschchen hatte einen bisher noch nicht bekannten Inhalt: Von einem Waisenkinde die Tränen,

von einem Gefallenen den Seufzer, von einem Arbeiter den bitteren Schweiß; kurz, er hatte in seiner Flasche etwas von allen Leiden und Schmerzen hineingetan und es damit vollständig angefüllt und verschlossen.

So nahm auch der Arme seinen Weg; er ging durch große Städte und entfernteste Dörfer, er schritt unermüdet, stieg in die Berge hinauf und die Täler hinab, machte oftmals halt und rief: „Wo bist du Gerechtigkeit?“ Aber die Gerechtigkeit war und blieb verschwunden, sie ließ sich weder sehen, noch etwas von sich hören.

Die arme Seele wunderte lange, lange Zeit nach allen Himmelsrichtungen hin, hungrig und durstig, ermüdet und schmerzvoll. Das Fläschchen hielt er noch immer an die Brust gedrückt. Der Inhalt des Fläschchens begann schon zu gären.

Endlich, als der Arme verzweifelt und kraftlos auf dem Gipfel eines Berges angekommen war, setzte er sich auf einen Felsen nieder und fing an, darüber nachzudenken, ob es nicht wertlos sei, die Gerechtigkeit noch länger zu suchen, da sie vielleicht auch dem Armen aus dem Wege ging.

Indem er diesen Gedanken hegte, zog er unter seinem Wams das inhaltschwere Fläschchen hervor, schlenkerte es an einen Felsen und sprach:

„Geh und verdirb!“ schrie er, „unsofst sind alle Leiden und Tränen, auch den armen Mann liebt die Gerechtigkeit nicht . . .“

Kaum war das Fläschchen zerstoßt, als ein furchtbarer Donner hörbar wurde und aus dem zerbrochenen Fläschchen ein Rauch aufstieg und aus diesem eine Riesengestalt hervorwuchs, die sich vor dem entsetzten armen Manne hinstellte.

Mittelschulabsolventen,

welche an den Prager Hochschulen instruieren wollen, wenden sich an die

Freie Vereinigung sozialistischer Akademiker,

die sie in allen studentischen Angelegenheiten berät, die ihnen billige Wohnungen verschafft, die ermäßigte Theater-, Kino-, Vortrag- und Konzertkarten besorgt, die ihnen einen Studier- und Lesesaal bietet, die sie in Fachkursen schulen will, die sie im Bedarfsfalle bei den akademischen und Verwaltungsbehörden vertritt,

in der sie mit gleichgesinnten Kollegen und Genossen um eine bessere Zukunft um den Sozialismus kämpfen!

Sozialistische Kulturarbeit, wahrhaft deutsche Kulturarbeit, leistet nur die Freie Vereinigung sozialistischer Akademiker, Prag I, Bartolomějská 14/2out. Amstundten während der Inscriptionszeit täglich von 9 bis 12 und 3 bis 7 Uhr.

senbesuch auf. Der Verband der rheinischen Weinbauern hat anlässlich des Trauerfalles beschlossen, sämtliche Weinvorräte seiner Mitglieder unter die Bevölkerung zu verteilen. Die Schreckensnachricht hat unter der Bevölkerung des Rhein- und Moselgebietes so verstörend gewirkt, daß man tagelang keinen normalen Menschen sah. Tägungen muß man mit Unterstützung feststellen, mit welcher Gleichgültigkeit unsere Behörden diese Nachricht aufnahmen. 24 Stunden nach dem Tode des Kanzlers ist immer noch keine Trauerfahne auf den staatlichen Gebäuden zu bemerken. Wir fragen: Wozu haben wir überhaupt deutsche Sozialdemokraten in der Regierung, wenn sie nicht imstande sind, die heiligsten Belange des deutschen Volkes zu wahren? Die letzte schwere Unterlassungssünde wird dieser Partei den Todesstoß geben.

Vertrauliches Rundschreiben

an alle Mitglieder der NS, SS, der Koffkommandos und Stützbrigaden und der Hundertschaften der Turner von Tsubrawitz in Sudetendeutschland.

Werte Pgs!

Wir teilen Euch folgendes mit:
Der Sturmappell findet am Donnerstag, 8 Uhr abends, am Galgenberg statt. Von dort Abmarsch zur Trauerfeier für den verstorbenen ersten Führer. Redner sind Pg. Storbion und Gefinnungsseund Václav Brezina aus Cebice.
Leichte Bewaffnung: Revolver, Tränengasbomben, Handgranaten.

Alles andere daheim lassen!
Ausflußbelege nicht vergessen!

Sudetendeutschland erwache!
vorwärts im Geiste Adolfs Hitlers!
Der Sturmführer.“

P. S. Nachher ist gemüthliches Beisammensein im „Deutschen Haus“.

Das, und noch vieles andere würde geschehen, sollte es einmal dem braunen Kanzler des Dritten Reiches einfallen, an einem Kalbsknochen zu ersticken. Es wäre sein erster origineller Einfall! — Und dann wäre es das erste mal, wo das deutsche Volk von den Herren des Dritten Reiches nicht betrogen würde. Vielleicht wäre es auch der erste Schritt zu einer Tat, die Adolf der Große so oft zu vollbringen versprach: die Befreiung Deutschlands.

Dieser fiel vor Schreck auf sein Angesicht. Da rief ihm der Riese mit lauter Stimme zu: „Stehe auf, fürchte dich nicht!“

„Wer bist du, furchtbarer Geist?“ fragte die arme Seele.

„Ich?“ schrie der Riese, „ich bin der Protekt, entstanden aus den geflossenen Tränen, die du in deiner Flasche gesammelt hattest. Ich werde die verschwundene Gerechtigkeit wieder in die Welt zurückbringen. Zieh hin . . .“

Da sah er, wie im hellen Lichte der Morgenröte eine Riesengestalt hervorwuchs, das Gewitter hatte schon begonnen, der Boden zitterte von dem Donner.

In der Ferne, wohin der Riese seine Hand gestreckt hielt, ließ sich durch einen Riß in den Wolken sichtbar, die verschwundene Gerechtigkeit erblicken. Sie sah aber höchst traurig aus; sie hatte weder die Waage, noch ein Schwert in der Hand.

„Komm her, Gerechtigkeit“, rief der Protekt ihr zu, „ich bin schon geboren, laß meine Stimme für dich eine Waage und ein Schwert sein: komm her, Gerechtigkeit!“

Die Gerechtigkeit blickte ihn jedoch starr und traurig an, betrachtete den Armen und sagte:

„Noch nicht! Du bist noch zu klein, geh, schreite weiter, sammle noch mehr Leiden, wache zu einem unendlichen Meer an, brause wie ein gewaltiger Strom, nur dann werde ich erst kommen mit der Waage und dem Schwert!“

Darauf entschwand die Gerechtigkeit wieder in ihre unzugängliche Höhe.

Von jenem Tage an sucht der starke Krieger im Blute die Gerechtigkeit, der Reiche im Golde, der Arme aber harret bei seinen Leiden. Er läßt den Protest durch Tränen anwachsen, auf daß er die Gerechtigkeit wieder in die Welt zurückrufen kann. (Uebersetzt von Dr. A. Abeghian.)

PRAGER ZEITUNG.

Kunst und Wissen

Ein Mantel, ein Hut, ein Handschuh.

Man war vorweg überrascht und befremdet, Wilhelm Speyer, dem Verfasser vieler ausgezeichneten Romane, unter denen der „Kampf der Tertia“ als eines der besten, überzeugendsten, kämpferischsten deutschen Bücher des letzten Jahrzehnts gilt, nun als Autor eines Kriminalstücks begegnen zu sollen, dem der Ruf eines „Reißers“ voranging. Die Erstaufführung im Neuen deutschen Theater hat nun erfreulicherweise davon überzeugt, daß Speyer zwar wirklich ein stark auf Effekte gestelltes Kriminal- und Justiz-Schauspiel geschrieben hat, daß aber „Ein Mantel, ein Hut, ein Handschuh“ sich durch seine warme menschliche Tendenz, durch Zauberkeit der Besinnung und durch gelungenes Bemühen um psychologische Vertiefung wesentlich über das gewohnte Niveau dieses dramatischen Genres erhebt. Es gibt wohl im Gesamt der Exposition und Durchführung wie in Einzelheiten so manche Ungleichheit in diesem Stück, aber starke Spannung und innere Anteilnahme am Geschehen helfen vollkommen darüber hinweg. Das übrige besorgt die scheinbar ganz im Hintergrund bleibende, aber um so nachdrücklichere Regie Gellners, dessen feiner und sicherer Hand preisloses der schöne Erfolg der Erstaufführung zum großen Teil mitzubringen ist.

Über den Inhalt des Stückes sei, um das Interesse künftiger Besucher nicht abzuschwächen, nur so viel mitgeteilt, daß es sich um einen Mord aus Leidenschaft handelt, dessen Täter bis zum Schluß nur dem Publikum bekannt ist. Unbefriedigend in ethischer Hinsicht, zumal in unserer mordvollen Zeit, bleibt an dem Stück, daß es keinerlei genügende Zühne des Mordes verzeichnet; daß der Täter zwar genug der Seelenqualen auszustehen hat und sich selber bestraft, indem er einen geliebten und glänzend ausgebildeten Bernf aufgibt, daß es aber über das durch ihn vernichtete Menschenleben kaum ein freundes Auge gibt. Daß es sich um ein minderwertiges Wesen handelt, entschuldigt so wenig vor dem Gewissen wie vor dem Gericht. Und es ist ein schöner, aber doch nicht ausreichender Ausgleich, daß der unschuldig Angeklagte dem Tribunal entgegenstreift, es kummerte sich um das Kleid nur, wenn Blut geflossen ist.

Trotz dieser Einschränkungen ist an dem Stück — wie charakteristisch! — mehr Humanes und Sittliches und auch mehr Ergreifendes festzustellen als an der Drogenware des derzeitigen „literarischen“ Repertoires am Deutschen Theater; und ist dieses ethische Kriminalstück lieber als beispielweise der verhasste „Draht“, der etwas zu sein vorgibt und darum mit seinem Riß zu verführen imstande ist.

Die ausgezeichnete Aufführung des Speyerschen Stückes erhält erhöhte Bedeutung durch die durchwegs vortrefflichen oder zumindest guten schauspielerischen Leistungen. Ernst Deutsch, in der Hauptrolle des Anwalts, scheint uns hier das Beste zu bieten, das je auf dem Prager Deutschen Theater von ihm zu sehen und zu hören war; der gewohnten Kraft seiner Darstellung gefestigt sich hier eine innere Verbundenheit und eine menschliche Wärme zu, die so ziemlich alles zudecken, das man sonst an diesem stets interessanten Künstler als maniert abzulehnen sich genötigt sah. Die ganze Figur ist meisterhaft profiliert und mit absolut wirksamen Einzelzügen ausgestattet. Die zweite große männliche Rolle, die des Angeklagten, liegt bei Otto Ströhlin gewiß nicht ganz in den richtigen Händen — dies sogar wörtlich zu nehmen, denn gerade dieser Schauspieler hat weniger die hier geforderten derben, sondern die feinen Hände des modernen Nervösen — aber um so höher ist seine Frische und Natürlichkeit, seine Humor-Entwicklung anzuerkennen, und festzustellen, wie bedauerlich es ist, daß man Ströhlin ein ganzes Jahr lang unbedient in den Hintergrund gedrängt hatte. Und auch Fräulein Berndt erwies sich in einer Aufgabe, deren dauerlichen Befestigung sie nicht besitzt, als ein

meines Erachtens überaus hoffnungsvolles junges Talent, dessen Unausgeglichenheit durch starke Eigenart und starke Momente wettgemacht wird. Daß eine so gute Schauspielerin wie Fräulein Berendts es zumeist bringt, dem Glück einer Dirne eine eigene, höchst wirkungsvolle Note zu geben, ist ein weiteres Plus dieser Aufführung. In Episoden traten insbesondere Herr Kurz, ein neues Mitglied, in anerkennenswerter Weise hervor, fern r Frau Reiter, deren Traßil starken Vorkurs hatte, und Herr Ball.

Ich glaube die Hoffnung aussprechen zu dürfen, daß das Publikum unserer Arbeitervorstellung am Sonntag für die Wahl dieses Stückes dankbar sein wird. L. G.

Vorträge und Veranstaltungen

Rafael Schermanns Vortrag über „Arwege der Liebe in der Handschrift“ füllte am Mittwochabend den großen Saal der städtischen Zentralbücherei mit einer Hörerschaft, die sehr aufmerksam — wozu schon die schwache Stimme des Vortragenden zwang — und interessiert den Darlegungen Schermanns folgte, diesem Bemühen, des Psychographen erstaunliche Deutung der Handschriften wissenschaftlich zu erklären. „Deutung“ — das Wort trifft nur annähernd zu. Schermann deutet ja aus der Schrift nicht den Charakter, wie das mehr oder minder auch andere Graphologen wissen. Er erkennt aus der Handschrift viel mehr: abnormale Liebesveranlagung etwa, wovon in diesen Vorträgen zumeist gesprochen wurde, und Lebensunfähigkeit, den Willen zum Selbstmord. Schermann erzählte von seinen „Fällen“, berichtete eine ganze Reihe tragischer und tragikomischer Schicksale, an denen er insofern beteiligt war, als er vor dem Geschehen zu Rate gezogen worden war, um die Handschriften der Helden und Heldinnen dieser Ereignisse zu beurteilen. Schermann vermochte in manchen Fällen drohendes Unheil abzuwenden, in anderen es zu verzögern, in jedem Falle behielt er recht mit seiner Beurteilung. Schriftbilder, die gezeigt wurden, sollten erläutern, wieso er zu seinen Deutungen kam. „Bildmale“ nennt er jene besonders charakteristischen Schriftmerkmale, aus denen er seine überraschenden Schlüsse zieht. Sie wirken nicht immer überzeugend. Nicht überzeugend für den Laien, der etwa aus einem Buche, falls Schermann eines schriebe, diese Methode erlernen wollte. Denn so wenig es zu bezweifeln ist, daß Schermann jede seiner Folgerungen durch besondere Schriftlichkeiten zu erläutern vermag, so gewiß ist es doch auch, daß hier das Erste, Wichtigste der intuitive, künstlerische Blick ist, das Unerlernbare. Es ist zu erklären, aber nicht nachzumachen. Empathisch berührt, daß Schermann alles Geheimnisvolle, alle Heilschere ablehnt, daß er nichts sein will als wissenschaftlicher Arbeiter. Man wird ihm wohl am ehesten gerecht, wenn man feststellt, daß er seine Wissenschaft zur Kunst erhoben hat. H.

Aus der Partei

Die Sozialdemokratie des Böhmerwaldes im Angriff!

Feldzug gegen Hunger und Notentzwei!

Eine am Sonntag stattgefundene Sitzung der Kreisvertretung Pilsen-Budweis beschäftigte sich mit den traurigen sozialen Verhältnissen im südwestböhmisches Grenzgebiete und mit dem Winterprogramm der sozialdemokratischen Bewegung des Böhmerwaldes. Eine von den zahlreich anwesenden Vertrauensmännern einmütig gefasste Entschliessung anerkennt die Verdienste der beiden sozialdemokratischen Parteien und besonders des Fürsorgeministers Dr. Czech in der Verteidigung der wichtigsten Grundlagen des Winter

Systems, welche trotz der bürgerlich-agrarischen Angriffe bisher behauptet werden konnten.

Sie fordert im Interesse der Krisenopfer eine bessere Förderung der Arbeitsbeschaffung der Selbstverwaltungskörper durch Ermöglichung und Bewilligung von entsprechenden Darlehen aus der Arbeitsanleihe. Sie protestiert gegen die Kürzungen der Zuweisungen aus der Ernährungsalaktion und fordert zur Bekämpfung der Hungersnot die Fortsetzung und Ausdehnung der vorjährigen Proklamation für den kommenden Winter.

Ein weiterer Beschluß besagt, daß im Laufe des Monats Oktober in jedem Organisationszentrum des Böhmerwaldes ein Vertrauensmännern Appell aller sozialdemokratischen Organisationen abgehalten wird, als Vorbereitung zu den internationalen Kundgebungen in der Woche des 9. November. Ferner ist geplant, am Vorabend des 9. November in einer Reihe von Grenzorten durch Höhenfeuer den im Dritten Reich schmachtenden Brüdern Freiheitsgrüße zu senden.

Sektion der sozialdemokratischen Bankbeamten. Freitag, den 6. Oktober, um 18 Uhr im Café Karpopol (gegenüber dem Kalaral Bahnhof) wichtige Sitzung, zu der das Erscheinen aller Mitglieder erbeten wird.

Jugendbewegung. S. J. I. Sonntag, den 8. Oktober, Wanderung nach Sv. Jan pod Skalou. Treffpunkt halb 8 Uhr am Smichower Bahnhof.

Sport • Spiel • Körnerpflege



Hally (D.D. Prag VII)

der derzeit beste Kurzstreckenläufer und Allround-Sportler im Verbands der D.D.C., verläßt neuerdings auch die Mittelstrecken zu bewältigen. Unser Bild zeigt Genossen Hally bei seinem Sieg über die 800-Meter-Strecke (2:09,4 Min.) im Reichs-Memorial, wo er den Favoriten Karafat schlug.

Der Schweizer Arbeiter-Sportverlag hielt vor kurzem in Bern seine Generalversammlung ab. Dem Geschäftsbericht 1932/33 ist zu entnehmen, daß trotz Krise und Arbeitslosigkeit der Umsatz wieder um 51.148 Franken vermehrt werden konnte. Die Umsatzvermehrung ist begründet einerseits auf einer vermehrten Propagandatätigkeit, andererseits auf die Errichtung von Filialen. Trotz der Umsatzvermehrung ist der Reingewinn etwas zurückgegangen, was den starken Preissteigerungen auf

Unterstützt die Lotterie der Arbeiterfürsorge!



Lose sind zu haben bei den Vertrauensleuten der verschiedenen Organisationen.

fast sämtlichen Sportartikeln zuzuschreiben ist. Das Anteilseinkapital ist auf 11.900 Franken angewachsen, da nicht nur bisherige Genossenschaftler (es sind dies nur Vereine, nicht Einzelpersonen) ihren Anteil erhöhten, sondern auch einige Vereine neu beigetreten sind. Der Reingewinn gestattet nach der Verteilung der fremden Gelder und des Anteilseinkapitals in der üblichen Höhe sowie der Ausrichtung einer Verprozentierten Rückvergütung die Ueberweisung eines gewissen Betrages an die Zentralkasse des Saas und eine Einlage in den Personalfonds.

Vom österreichischen Arbeiter-Handballsport. Durch den Zusammenschluß des Arbeiter-Handballverbandes mit den Turner-Handballern war eine neue Klasseneinteilung erforderlich. Zur Ermittlung der Klassenzugehörigkeit der Vereine wurde eine Qualifikationsmeisterschaft ausgeschrieben, durch die die endgültige Klasseneinteilung erfolgen sollte. Die Qualifikationsmeisterschaft soll nun fallengelassen werden und die Einteilung der einzelnen Klassen in mehrere Gruppen aufrechterhalten bleiben. Die Zahl der Vereine der Gruppen soll dadurch verringert werden, daß mehr Mannschaften absteigen als aufsteigen. Bei den Frauen soll es nur eine erste und eine zweite Klasse geben. Durch diese Einteilung würden Termine für Freundschaftsspiele frei, außerdem könnte auch noch ein Cupwettbewerb durchgeführt werden.

Bürgerlicher Sport

Der duellierende Weltkrieger. Rusojcin, der polnische Weltkrieger und Langstreckenläufer, ist diesen Sommer plötzlich von der Kistenbahn verdrängt worden. Als Ursache wurde angegeben, daß er an einer Fußverletzung leide. Vor kurzem wurde aber bekannt, daß der Pole in Warschau ein Duell mit einem Offizier hatte und schwer verletzt wurde.

Literatur

Sprachpflege. „Le Traducteur“, französisch-deutsches Sprachlehr- und Unterhaltungsblatt, kann für den Selbstunterricht wie für den Schüler warm empfohlen werden. Die Stoffauswahl und die Uebersetzungen zeugen von großer Sorgfalt. Probeheft kostenlos durch den Verlag des „Traducteur“ in La Chaux-de-Fonds (Schweiz).

Wo verkehren wir?

Café „Continental“, Prag, Graben

Gastwirtschaft
LIDOVÝ DŮM
(Gen. Wilhelm Opotrag)
Täglich Konzert. PRAG II., Hybernak Nr. 7.

In tiefster Trauer geben wir Nachricht von dem Ableben unseres hochverehrten Präsidenten, des Herrn

Ing. Maximilian Bondy-Bondrop.

Der Verbliebene hat während seines jahrzehntelangen Wirkens als Mitglied und später als Präsident des Verwaltungsrates seine reiche Erfahrung und unermüdlige Arbeitskraft stets in vorbildlicher Hingabe unserem Institute gewidmet.

Wir beklagen tief den Heimgang dieses hervorragenden Mannes, dessen edle Gesinnung und erfolgekrönte Tätigkeit ihm in der Geschichte unserer Bank für alle Zeiten ein dankbares und ehrendes Gedenken sichern.

Prag, den 5. Oktober 1933.

Verwaltungsrat und Direktion der Böhmisches Union-Bank.